Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 88 (1943)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

88. Jahrgang No. 23
4. Juni 1943

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

Tischdecken
Servietten
Kissen
Schürzen etc.

aus unsern schönen handgewobenen, lichtechten Leinenstoffen

Berner Leinenstube

Rennweg 51, Telephon 3 24 98

SCHWEIZ. SCHWERHÖRIGEN-SCHULE
unter dem Patronat des Bund Schweiz. Schwerhörigen Vereine

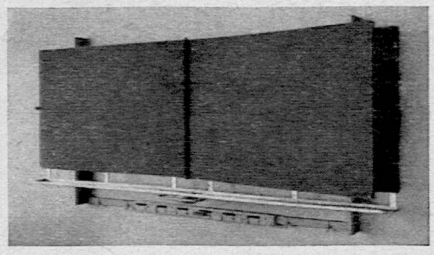
LANDENHOF
bei Aarau · Telephon 2 11 48

Nr. 57

Für schwerhörige, normalbegabte Schulkinder

Auskunft durch den Vorsteher

Wandtafeln

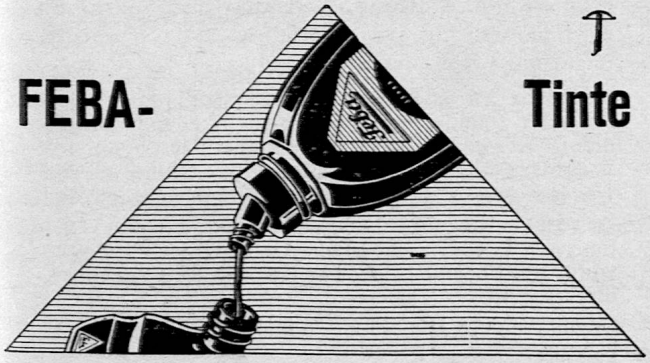


Geilinger & Co., Winterthur

Den heutigen Wohn-Verhältnissen Rechnung tragend, haben wir speziell bei der Konstruktion dieser Vitrine mit eingebautem Sekretär die zweckmäßige Kombination eines Eß- und Wohnraumes im Auge gehabt. Der Auszugtisch mit seinen zurückgestellten Füßen und mit Steg-Verbindung bestärkt den Eindruck heimeliger Gemütlichkeit.

MÖBEL-GENOSSENSCHAFT
Badenerstrasse 21 beim Stauffacher
ZÜRICH

FEBA- **Tinte**



in Spezialflaschen mit praktischem Ausguss!
In allen Papeterien erhältlich 3
Dr. Finckh & Co. - Akt. Ges. - Schweizerhalle

Versammlungen

LEHRERVEREIN ZÜRICH.

— **Lehrergesangverein.** Samstag, 5. Juni, 17 Uhr, Hohe Promenade: Probe. Zum Schlusse des Quartals werden wir die geübten Lieder in einem Spital als Ständchen vortragen. Wir bitten alle, pünktlich und vollzählig zu erscheinen. Am Pfingstsamstag findet keine Probe statt.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 7. Juni, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Einführungskurs in die neue Turnschule. Leitung: Dr. Leemann. **Sportabzeichenprüfungen** finden Ende Juni statt. Anmeldekarten können an den Uebungen der LTV Limmattal, Oerlikon und Zürich bezogen werden.

— **Lehrerturnverein.** Lehrerinnen. Dienstag, 8. Juni, Turnhalle Sihlhölzli, Beginn von jetzt an um **18.15 Uhr**, Turnkurs II./III. Stufe: 3. Kursabend. Leitung: Herr Aug. Graf.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 7. Juni, 17 Uhr, Kappeli: Lehrgang A (I. Stufe): 3. Uebung. Mittwoch, 9. Juni, 14—18 Uhr, Kappeli, Lehrgang A (I. Stufe): 4. Uebung.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Montag, 7. Juni, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster: 9. Uebungsabend, Knabenturnen, 2. Stufe. Leitung: Paul Schalch.

— **Pädagogische Vereinigung. Zeichnen in der Sekundarschule.** 2. Uebung: Dienstag, 8. Juni, 17—19 Uhr, Hohe Promenade, Zimmer 27. Material mitbringen. — **Zeichnen in der Elementarschule.** 1. Abend: Donnerstag, 10. Juni, 17—19 Uhr, Universität, Audit. 104. Notizheft mitbringen.

SEKUNDARLEHRERKONFERENZ des Kantons Zürich und Konferenz der Lehrer an den 7./8. Klassen. Gemeinsame Tagung: Samstag, den 5. Juni, punkt 14.30 Uhr, Hörsaal 101 der Universität Zürich. Orientierung und Aussprache über das neue Volksschulgesetz. Siehe Einladungen!

AFFOLTERN a. A. Lehrerturnverein. Dienstag, 8. Juni, 18.15 Uhr, Turnhalle Affoltern: 11. Uebung zur Einführung in die umgearbeitete Turnschule. Sie gilt als 12. Uebung des LTA. Nochmals laden wir alle neuen Kolleginnen und Kollegen ein, einmal eine Uebung unverbindlich mitzuturnen.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 11. Juni, 17 Uhr, in Bülach: Fortsetzung der Einführungsarbeit in die neue Turnschule.

WINTERTHUR und UMGEBUNG. Lehrerverein. Freitag, 11. Juni, 20 Uhr, Ausserordentliche Generalversammlung in der «Chässtube». Traktandum: Zusammenschluss der Lehrerorganisationen Winterthurs (Beschlussfassung über die neu ausgearbeiteten Statuten).

— **Lehrerturnverein.** Montag, 7. Juni, 18 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Lehrgang III. Stufe.

BASELLAND. Lehrerturnverein. Montag, 7. Juni, 17 Uhr, in Binningen: Mädchenturnen II. Stufe; Faustball.

— Samstag, 12. Juni, 14 Uhr, Liestal. Bei günstiger Witterung im Schwimmbad.

— **Lehrerinnenturnverein «Birseck».** Dienstag, 8. Juni, 17 Uhr, Loogturnhalle Neuewelt.

GLARUS. Glarnerischer Lehrerverein und Lehrerversicherungskasse des Kantons Glarus. Konferenz: Dienstag, 8. Juni, 9 Uhr, in der Kirche in Elm. Hauptgeschäfte: 1. Hauptversammlung der Lehrerversicherungskasse. 2. Ausbau der Abschlussklassen an der Primarschule. Referat von Kollege H. Aebli, Niederurnen.

Kleine Anzeigen

Das Kindererholungs- und Ferienheim
Landhaus in Weissenburg, Berner Oberland
sucht Kolonie für die Sommer- oder Herbstferien. Auch Einzelkinder finden Aufnahme. Gute Verpflegung. Beste Referenzen, Radiumhaltige Calcium-Sulfattherme für schwächliche Kinder
Frau M. Meinen-Jenni, Bes.
Telephon 8 76 18 1174

Zu vermieten nette, saubere
Ferienwohnung
4—5 Betten. Offerten an 1180
Familie Schmid-Willen
Birchi-Adelboden

Für Außendienst **sucht** Versicherungsbureau arbeitsfreudigen
MANN
Entwicklungsfähige Existenz. Offerten unter Chiffre P2 1509 On an Publicitas Olten. 1182

In gut eingerichtetem
Kolonieort
im Toggenburg fänden im Juli-August 30–40 Kolonisten prima Aufnahme und Verpflegung. Offerten unter Chiff. SL 1169 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4.

Infolge Rücktrittes des bisherigen Inhabers aus Gesundheitsrücksichten ist die

Stelle eines Sekundarlehrers
in Arosa

für die Realienfächer (event. auch Gesang) neu zu besetzen. Es besteht Austauschmöglichkeit für die Fächer Geographie gegen Geschichte und Technisches Zeichnen gegen Freihandzeichnen.

Der Anfangslohn beträgt Fr. 5800.— (plus Teuerungszulage). Maximalgehalt Fr. 7000.—. Die kantonale Zulage für Inhaber des Bündnerischen Lehrerpatentes beläuft sich je nach Dienstjahren auf Fr. 1100.— bis Fr. 1500.—.

Dienstantritt auf den 13. September 1943.

Anmeldungen sind unter Beilage der notwendigen Ausweise und Zeugnisse, mit einem curriculum vitae, Gesundheitsausweis und Angabe von Referenzen, mit der Aufschrift „Sekundarlehrerstelle", bis spätestens den 15. Juni 1943 an den Schulrat Arosa zu richten.

1179 Der Schulrat.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule in Reitnau** wird die Stelle eines **Hauptlehrers** für

Mathematik, Biologie, Zeichnen und Schreiben

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: Die gesetzliche.

Anmeldungen in Begleit der vollständigen Studienausweise (mindestens 6 Semester akademische Studien), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit sind bis zum 15. Juni 1943 der Schulpflege Reitnau einzureichen.

Bewerber, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, haben ein Arztzeugnis beizulegen, wofür die Formulare bei der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen sind.

Unvollständige Anmeldungen finden keine Berücksichtigung. 1181

Aarau, den 27. Mai 1943.

Erziehungsdirektion.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

4. JUNI 1943 88. JAHRGANG Nr. 23

Inhalt: Blühende Wiese — Zur Frage der Aufnahmeprüfung in Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten — Das schweizerische Pflanzenschutzplakat — Zum Verständnis eines neuen Aufsatzbuches — Mitteilungen des BVR — Abgeordneten- und Jahresversammlung des Schweizerischen Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen — Kantonale Schulnachrichten: Bern, Luzern, St. Gallen, Thurgau, Zürich — Colegio Pestalozzi, Lima (Peru) — Pädagogische Tagung in Neuenburg und Genf — Aus der Pädagogischen Presse — SLV — **Der Pädagogische Beobachter Nr. 9/10**

Blühende Wiese

Sonett

Die Bäume bergen dunkles Steigen
Der Aeste unterm weichen Wehn
Von hellen Blüten. Ausersehn
Zu runder Ruh und Reife, neigen

Sie sich mit sanft gewölbten Zweigen
Ins hochgewachsne Gras. Es stehn
Die Halme dicht; ein jeder, den
Der Wind berührt, biegt schmal und eigen

Sich hin und her. Es legt sich locker
Das Weiss des Kerbels auf das Funkeln
des Löwenzahns, und Potentillen

Blühn hell dazwischen und Ranunkeln
Und decken zu mit Gelb und Ocker
Und Gold den Sirresang der Grillen.

Hanneliese Hinderberger.

Zur Frage der Aufnahmeprüfung in Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten

I.

In den Nummern 5, 7, 8 und 10 des 87. Jahrganges der Schweizerischen Lehrerzeitung haben sich eine ganze Anzahl von Autoren mit der Frage der Aufnahmeprüfungen befasst. Dabei kam mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck, dass die heute allgemein übliche Form der Aufnahmeexamen vielfach nicht befriedigt, ja, es wurde dargetan, dass noch lange nicht alle Eintrittsprüfungen neuzeitlichen Anschauungen entsprechen. Es muss nun klar unterschieden werden zwischen den Prüfungen in *verschiedene* Schulanstalten, und wenn wir in der vorliegenden Arbeit diejenigen in die Lehrer- und Lehrerinnenseminarien herausgreifen, dann geschieht es nicht, um irgendeine *beliebige* Gruppe von Schulen hervorzuheben, sondern weil die Eintrittsprüfungen in die Seminarien wohl die *vielseitigsten* und — wir möchten dies durchaus nicht aus Ueberheblichkeit feststellen — wohl auch die *folgenschwersten* sind. Es kommt denn auch nicht von ungefähr, dass die Aufnahmeprüfungen in die Seminarien immer und immer wieder zum Gegenstand von Untersuchungen pädagogischer und methodischer Art gemacht, dass sie stets wieder abgeändert, ergänzt oder vereinfacht werden und dass sie endlich ebenso oft der Kritik aller Beteiligten unterworfen sind. Um die folgenschwersten Prüfungen aber handelt es sich, weil eine Aufnahme nicht nur über den *Lebensweg eines Einzelnen* entscheidet, sondern gleichzeitig auch als Folge einschliesst, dass so und soviel junge Menschen vielleicht einmal gezwungen sein werden, zu einem wenig zum Lehrerberuf geeigneten Lehrer zur Schule zu gehen. Was schadet es schon, wenn ein Eintritt ins Gymnasium dazu führt, dass ein mittelmässiger, ja unberufener Schüler Ingenieur oder Jurist wird? Das Leben, sein Beruf selbst werden ihn bald einmal zur Seite stellen. Beim Lehrerberuf ist dies anders. Einmal gewählt, wird der schlechte, gleichgültige Lehrer in vielen, ja in den meisten Fällen doch Lehrer bleiben, zum Schaden einer Gemeinde, zum Schaden der ihm anvertrauten Jugend. So wiegt denn die Verantwortung der Seminarien zwei- und dreifach. Sie in allen Fällen zu tragen, ist nicht immer leicht, und es ist daher durchaus verständlich, wenn die Aufnahmeprüfung von vielen Pädagogen mehr und mehr in den Brennpunkt des ganzen Problems der Lehrerbildung gerückt wurde. Denn mit der Aufnahme ins Seminar beginnt die Lehrerbildung, und wenn man in Betracht zieht, wie unendlich schwer es hält, aufgenommene Schüler und Schülerinnen nachträglich wegen Unfähigkeit, die vielleicht erst im 2., 3. oder sogar 4. Studienjahr klar zutage tritt, wieder aus der Schule zu weisen, ist es eigentlich selbstverständlich, dass das Aufnahmeverfahren *nicht gründlich genug, nie umfassend* und *vielseitig genug*, nie fertig durchdacht sein kann. Wie schwer aber eine Auslese aus den für den Eintritt in eine Lehrerbildungsanstalt alljährlich Angemeldeten fällt, erhellt mit aller Deutlichkeit aus den Anforderungen, die wir an den zukünftigen Lehrer und die zukünftige Lehrerin stellen: Der Lehrer (und die Lehrerin) soll eine sittlich gerichtete Persönlichkeit sein; wir verlangen von ihm Gerechtigkeit, Unparteilichkeit, Geduld, Milde, Liebe zu den Kindern, und die Gabe, mit ihnen umzugehen, hohe Intelligenz, Anpassungsfähigkeit, Einfühlungsvermögen, reiche und lebendige Phantasie, ein zuverlässiges, umfangreiches und rasch bereites Gedächtnis, grossen Gefühlsreichtum, Selbstbeherrschung, um nur eine Anzahl der wichtigsten und selbstverständlichsten Forderungen zu nennen.

Schon aus dieser Aufzählung ergibt sich ohne weiteres, dass eine Aufnahmeprüfung, die Rücksicht nehmen wollte auf alle die genannten Eigenschaften, vor unlösbare Probleme gestellt wäre. Wohl kennen wir heute eine ganze Anzahl von Tests und psychotechnische Verfahren, um Eigenschaften zu erkennen, die vielleicht vor 20 oder 30 Jahren in einem Prüfling noch nicht erkannt werden konnten. Bis heute aber ist es noch nicht gelungen, Kopf und Herz so zu durchleuchten, wie wir es gerne möchten, um alsdann mit Bestimmtheit sagen zu können, ob sich ein Jüngling oder ein junges Mädchen vor allem in bezug auf den Charakter wirklich zum Lehrberuf eignet oder nicht.

* * *

Um eine Grundlage für die Diskussion der heute wohl allgemein üblichen Art der Durchführung von Aufnahmeprüfungen in die Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten zu erhalten, scheint es mir angezeigt, das Aufnahmeverfahren in eine bestimmte An-

stalt in allen Einzelheiten darzustellen. Dies soll nun aber beileibe nicht etwa den Sinn haben, dieses Aufnahmeverfahren sei als Musterbeispiel aufzufassen. Ich bin mir auch sehr gut bewusst, dass sich «das Eine nicht für Alle schickt» und dass also gewisse Einzelheiten sich nicht ohne weiteres überall durchführen lassen. Es wäre alsdann aber zu wünschen, wenn die nachstehenden Ausführungen von anderer Seite ergänzt und einer allfälligen tunlich scheinenden Kritik unterzogen würden. Nicht um eine «Gleichschaltung» in den Aufnahmeprüfungen in allen Seminarien der Schweiz herbeizuführen, aber doch im Gedanken, dass der *Stand der Lehrerbildung* überall ein angenähert gleich hoher sein und werden sollte, könnte eine Aussprache über die Aufnahmeprüfungen ein erster schüchterner Schritt sein zur Bekämpfung des an dieser Stelle schon mehrfach zitierten Kantönligeistes, also zur Schaffung einer, heute wohl noch in sehr weiter Ferne liegenden Freizügigkeit der Lehrerschaft, wenn nicht in der ganzen Schweiz, so doch vielleicht innerhalb einer Anzahl von Kantonen.

Als Beispiel für die Durchführung der Aufnahmeprüfung in ein *Lehrerinnenseminar* sei die des städtischen Seminars Monbijou-Bern angeführt, die sich übrigens weitgehend deckt mit den Prüfungen, wie sie seit mehreren Jahren an den bernischen Schwesteranstalten Thun (staatliches Lehrerinnenseminar) und der Neuen Mädchenschule (Privatseminar) üblich sind.

Die Aufnahme ins Seminar erfolgt auf Grund

1. Einer Aufnahmeprüfung, mit Einschluss einer Eignungsprüfung;
2. Der Schulzeugnisse;
3. Eines Berichtes der bisherigen Lehrerschaft der Kandidatinnen;
4. Eines ärztlichen Zeugnisses, und
5. Eines pfarramtlichen Zeugnisses.

1. Die Aufnahmeprüfung:

Voraussetzung für die Aufnahmeprüfung bildet das *Pensum der bernischen Sekundarschule.* Ausnahmsweise finden jedoch auch Primarschülerinnen Aufnahme, wobei man allerdings verlangt, dass sie in ihren Leistungen den Mitkandidatinnen aus den Sekundarschulen nicht nachstehen. Geprüft wird heute in den Fächern Deutsch, Französisch, Rechnen, Zeichnen, Gesang und Turnen.

Während die Prüfungen in Deutsch, Französisch und Rechnen recht eigentlich nur das bisher erworbene Schulwissen und Schulkönnen festzustellen scheinen, gelten die in Zeichnen, Gesang und Turnen der Beurteilung von mehr technischen Begabungen und Neigungen. Daneben aber stehen alle diese Einzelprüfungen, also auch die in Deutsch, Französisch und Rechnen, im Dienste einer *Gesamtbeurteilung der Kandidatinnen,* indem jede Examinatorin und jeder Examinator sich bemüht, aus der Art der geleisteten Arbeit Schlüsse zu ziehen auf möglichst viele der bereits genannten Anforderungen, die an eine zukünftige Lehrerin gestellt werden.

Dann aber will man einen gewissen Stand des Wissens und Könnens feststellen, und zwar besonders in den Fächern Deutsch, Französisch und Rechnen, um sich zu vergewissern, ob die aufzunehmenden Kandidatinnen imstande sein werden, dem künftigen Unterricht zu folgen; denn das *Sekundarschulpensum wird im Seminar nicht mehr wiederholt.* So beginnt z. B. der Unterricht in Mathematik sogleich mit dem der Algebra und verzichtet somit auf jede Wiederholung des bürgerlichen Rechnens. Der Deutschunterricht stellt sich von Anbeginn vor die Aufgabe, wie sie einer höhern Mittelschule gestellt ist und setzt sofort ein mit Literaturgeschichte und mit der Behandlung von Stoffen, die über das Pensum der Sekundarschule hinausgehen. Dasselbe liesse sich vom Unterricht in der französischen Sprache sagen, der aufbaut auf den im 9. Schuljahr behandelten Stoff.

Ich möchte nun in den folgenden Abschnitten in kurzen Ausführungen zeigen, wie in den Einzelprüfungen vorgegangen wird und welches im Durchschnitt gesehen die gestellten Anforderungen sind. Es ist mir dabei klar, dass dies nicht mit aller Gründlichkeit erfolgen kann, weil sonst der Rahmen einer für eine Zeitschrift geschriebenen Arbeit weit überschritten würde.

a) *Die Prüfung im Fache Deutsch:* Rein äusserlich erstreckt sie sich auf die *Ausfertigung eines Aufsatzes,* für die zwei ganze Stunden (genau $2^1/_4$ Std.) eingeräumt werden. Die Themata werden sehr sorgfältig ausgewählt, damit ihre Behandlung einen möglichst guten Einblick in den gesamten geistigen Habitus der Kandidatinnen erlaubt.

Als Beispiele seien erwähnt:

«Was ich als Kind, was ich vor kurzem wünschte, und was aus meinen Wünschen geworden ist»;
«Allzeit bereit»;
«Was ich gerne, was ich ungern tue»;
«Bücher, meine Freunde, meine Feinde, meine Erzieher»;
«Was mich auf meinem Lebensweg erfreute, betrübte, förderte»;
«Die heimatliche Landschaft im Wechsel der Jahreszeiten»;
«Freudiges Geben, freudiges Nehmen»;
«Wie ich Angst, Zagen und Hindernisse überwand».

Die *mündliche Prüfung* dauert für je drei Kandidatinnen eine ganze Stunde und beschäftigt sich mit den für ein solches Examen üblichen Gebieten des Unterrichts in deutscher Sprache: Lesen eines geeigneten Prosastückes oder Gedichtes, über das anschliessend einige Fragen gestellt werden; Grammatik der deutschen Sprache im Umfange, wie sie an Sekundarschulen zur Behandlung gelangt. Die prüfenden Lehrkräfte achten bei der Deutschprüfung neben der Feststellung der Lesefertigkeit, der Gewandtheit im mündlichen Ausdruck und der Kenntnisse in Grammatik auf Aussprache, etwaige Sprachfehler, Wortschatz, Art der Formulierung und anderes. Da die Aufsätze korrigiert vorliegen, sind die Kandidatinnen den Prüfenden bereits bekannt und die mündliche Prüfung vermag so die schriftliche zu ergänzen und zu vertiefen; gewisse Besonderheiten, die durch den Aufsatz zum Ausdruck kamen, können näher untersucht, Einfühlungsfähigkeit und Mitteilungsgabe erkannt werden. Im Allgemeinen kann gesagt werden, dass der Prüfung in der deutschen Sprache ganz besonders grosse Bedeutung zugemessen wird. Sie wird denn auch mit zwei Noten (eine für die schriftliche, eine für die mündliche Prüfung) bewertet.

Eine Erweiterung erfuhr die Deutschprüfung in den letzten Jahren durch *Einführung einer zweiten schriftlichen Arbeit,* die an die Stelle der bisherigen Beantwortung von einer Anzahl Fragen aus verschiedenen Fachgebieten trat. Diese «Fragen» sollten ur-

sprünglich die Prüfung in den Realfächern Geschichte, Geographie und Naturwissenschaften ersetzen, indem von Seiten der Sekundarlehrerschaft immer wieder betont wurde, dass die Vorbereitung der Kandidatinnen auf die Prüfung der Realien ausserordentlich belastend sei. Die «Fragen» wurden alsdann möglichst so formuliert, dass eine besondere Vorbereitung ausgeschlossen sein sollte:

«Wie würdet ihr euch helfen, wenn ihr bei schönem Wetter in einem grossen, euch unbekannten Walde verirrt seid?»;

«Das Armbrustzeichen»;

«Das Rote Kreuz» usw.

Es ist aber nicht leicht, alle Jahre eine genügende Anzahl von Fragen ganz allgemeiner Art zu finden. Im Laufe der Zeit schlichen sich in immer verstärktem Masse doch wieder Fragen ein, deren Beantwortung ein bestimmtes Sachwissen voraussetzte. Und wenn in früheren Jahren sich die Kandidatinnen nur auf *eine* Prüfung in *einem* Realfach, also auf die Prüfung in Geschichte *oder* Geographie *oder* in einem naturwissenschaftlichen Fache vorbereiteten, wurde die Vorbereitung nun auf das ganze Gebiet der Realien ausgedehnt.

Dazu kam die Ueberlegung, die sich aus den Erfahrungen der Prüfungen in den Realfächern durchaus bestätigte, dass eine gerechte Prüfung in diesen Disziplinen ein Ding der Unmöglichkeit ist. Die Vorbereitung der Kandidatinnen in den Sekundarschulen ist sehr verschieden, und wenn dann zufällig das am Aufnahmeexamen berührte Stoffgebiet kurz vorher in der Sekundarschule behandelt worden war, befand sich die Kandidatin aus dieser Schule in einem grossen Vorteil gegenüber ihren Mitkandidatinnen. Dann aber läuft die Prüfung in den Realfächern, man mag sie anstellen, wie man will, doch stets hinaus auf eine Prüfung des Wissens, also des Gedächtnisses. Die Vorbereitung wird dabei ebenso sicher kaum etwas anderes sein, als eine mehr oder weniger intensive Paukerei, die zwangsläufig zur Ueberlastung der Kandidatinnen, aber auch zu übertriebener Examensangst führen muss.

All diese Erfahrungen und Ueberlegungen führten dazu, die Prüfung in den Realfächern ganz abzuschaffen. Damit aber doch gewisse Begabungstypen unter den Kandidatinnen zu ihrem Recht kämen — mehr logisch, verstandesmässig, vielleicht nüchtern Denkende und Veranlagte —, wurde eine zweite schriftliche Prüfung im Deutsch eingeführt. Und zwar erhielt jede Kandidatin einen Fragebogen zu kurzer Beantwortung. Wir führen eine Anzahl der gestellten Fragen an:

«Was kann eine Hand, ein Pferd, eine Wolke tun?»

«Wenden Sie in einem Satze an: spähen, rieseln, glucksen, murmeln, stolzieren!»

«Was ist das Gegenteil von: Geld sparen, rasch anpacken, mutig sein, grossherzig sein?»

«Was ist der Unterschied zwischen Irrtum und Lüge, Armut und Elend, Faulheit und Arbeitslosigkeit?»

«Was verstehen Sie unter Freiheit, Tapferkeit, Güte?»

Wenn auch die so gestellten Fragen in erster Linie wiederum Kenntnisse und Fertigkeit in der deutschen Sprache prüfen, dienen sie doch in hohem Masse der Gesamtbeurteilung der Kandidatinnen, des Wortschatzes, der Gewandtheit in Formulierung und Ausdruck, der Begriffsschärfe.

b) *Die Prüfung in der französischen Sprache:* Es ist selbstverständlich, dass die Anforderungen im Fache Französisch ziemlich hoch geschraubt sind, können sie sich doch stützen auf einen fünf Jahre dauernden Unterricht in der französischen Sprache, dem durchschnittlich mindestens fünf Wochenstunden eingeräumt sind. Der *schriftlichen Prüfung*, an der ein *einfaches Aufsatzthema* zu bearbeiten und ein *deutscher Text zu übersetzen ist*, sind anderthalb Stunden eingeräumt.

Beispiele von Aufsatzthemen:

«J'ai le temps», «Il est trop tard», «J'aime les animaux», «J'aime les fleurs».

Dabei kann die Kandidatin unter zwei Themen das ihr besser zusagende auswählen.

Als *Beispiel einer Uebersetzung* führen wir das folgende an:

«Da ich nicht in Bern wohne, muss ich alle Tage mit der Eisenbahn in die Stadt fahren. Am Morgen ein Viertel vor acht Uhr überquere ich den Bahnhofplatz, gehe dann durch verschiedene Strassen und komme an der katholischen Kirche vorbei. Endlich komme ich in der Schule an. Manchmal glaube ich, ich sei zu spät, obwohl es oft noch gar nicht geläutet hat.

Mein Schulweg hat mir immer sehr gut gefallen; früher begleitete mich meine Freundin, jetzt ist sie ins Welschland gefahren und hofft, dass sie dort gut Französisch lerne. In drei Wochen, wenn wir Ferien haben, gehe ich vielleicht zu ihr nach Genf, wo sie die Handelsschule besucht. Es wäre wirklich das Schönste, was ich zu Ostern unternehmen könnte.»

In der *mündlichen Prüfung*, für die wiederum 20 Minuten für jede Kandidatin zur Verfügung stehen, werden die Fertigkeit im Lesen, Sprechen und Formulieren und Grammatik geprüft. Die Beurteilung erfolgt durch eine Gesamtnote (Durchschnitt aus dem Ergebnis der schriftlichen und der mündlichen Prüfung).

c) *Die Prüfung im Rechnen:* Auch sie zerfällt in einen schriftlichen und einen mündlichen Teil. Der schriftlichen Prüfung ist die Zeit von zwei ganzen Stunden eingeräumt, die mündliche erstreckt sich über eine Stunde.

Die Prüfung stellt ebenfalls ab auf das Pensum der Sekundarschule, wobei aber die Algebra ausgeschlossen bleibt. Auch die Art der Aufgabenstellung schliesst sich eng an die im Sekundarschulunterricht übliche an und vermeidet tunlichst, irgendwie Spitzfindigkeiten einzubeziehen. Ebenso wird vermieden, Aufgaben aus den Kandidatinnen voraussichtlich fremden Sachgebieten zu stellen. Textlich werden sie möglichst einfach gehalten, damit die Kandidatin nicht schon viel Zeit aufwenden muss, um die Fragestellung zu entwirren. Einige Beispiele mögen dies nachweisen:

«Ein Hausbesitzer hat auf seinem Hause folgende Hypotheken:

Eine 1. Hypothek von Fr. 28 000.—, die er zu 4 %, und eine 2. Hypothek von Fr. 8000.—, die er zu 4½ % verzinsen muss. Zu welchem mittleren Zinsfuss muss er die beiden Kapitalien verzinsen?

Die Hypotheken betragen zusammen 75 % der Grundsteuerschatzung, die ihrerseits wiederum 82 % des Verkehrswertes des Hauses ausmacht. Wie gross ist dieser?»

«Eine Buchhandlung in Bern hat für eine Büchersendung nach Deutschland 884.50 RM zu fordern. Sie stellt dafür einen Wechsel mit Verfall auf 1. Mai aus und lässt ihn am 21. März zu 2¾ % diskontieren. Welche Summe wird ihr dafür ausbezahlt?» (Kurs 125,25.)

«Im Jahre 1940 wurden in der Schweiz 64 115 Kinder geboren. Dieser Zahl stehen 50 759 Todesfälle gegenüber. Wie gross ist der Geburtenüberschuss, berechnet auf 1000 Einwoh-

ner (1 Dezimale)?» (Schweizerbevölkerung: 4 211 600 Einwohner.)

«Im Jahre 1940 produzierten die schweizerischen Salinen von Bex und Rheinfelden folgende Mengen Kochsalz:

Bex: 9384 t;

Rheinfelden: 79 320 t.

Denke dir diese Salzmenge zu einem kegelförmigen Salzhaufen von 56 m Grundflächendurchmesser geschichtet. Wie hoch müsste der Salzhaufen werden?» ($\pi = 3^1/_7$; 1 m³ Kochsalz wiegt 2200 kg; Rauminhalt eines Kegels $= \frac{r \cdot r \cdot \pi \cdot h}{3}$.)

Die *Beurteilung* erfolgt nicht nur nach der rechnerischen Richtigkeit. Der Aufbau der Lösung, also der beschrittene Weg, wird ebenso genau geprüft. Dann achten wir nicht zuletzt auf eine saubere Schrift, besonders aber auf die Darstellung. Auch hier suchen wir neben der Feststellung des rechnerischen Könnens einige allgemein menschliche Eigenschaften zu erkennen: Sinn für genaue, saubere Arbeit, Neigung zu Selbstzucht, zu Klarheit, wobei wir uns bewusst sind, dass die in der Sekundarschule anerzogene Gewöhnung nicht ausser Acht gelassen werden darf.

In der *mündlichen Rechnungsprüfung* haben die Kandidatinnen etwa 12—14 Aufgaben zu lösen, von denen ihnen eine Anzahl gedruckt in die Hand gegeben werden. Dabei legen wir grossen Wert auf die Feststellung rein rechnerischer Gewandtheit, die wir beispielsweise an Hand von Aufgaben folgender Art prüfen:

«Die Aufgaben sind einzurichten, d. h. auf die kürzeste Form zu bringen:

9,15000 : 3000 = ?
75,025 : 6¼ = ?
$^1/_8$: 0,004 = ?
0,005 : $^1/_{10}$ = ?
Endresultate ebenfalls hinschreiben!»

Oder:

«Ausrechnen:
5 kg : 2½ Pfund = ?
Welcher Teil des Ganzen sind $4^1/_6$ % und 12½ % zusammen?
10 Millionen weniger 850 = ?
$^2/_3$ % sind Fr. 1.80; wie gross ist das Kapital?
Schreibe $^3/_8$ ‰ als gemeinen Bruch!
225 000 × 0,111 111 . . .»

Eine Gruppe von 4—6 Aufgaben wird diktiert, die Kandidatinnen rechnen das Ergebnis im Kopfe aus und schreiben es alsdann auf ein Blatt, ein Vorgehen, wie es vielfach üblich ist.

Die *Bewertung* der gesamten rechnerischen Arbeit erfolgt in zwei Noten entsprechend der schriftlichen und mündlichen Prüfung.

d) *Die Prüfungen in Zeichnen, Gesang und Turnen.* Die Prüfungen im Zeichnen und im Gesang wollen beide vor allem zeichnerische und musikalische Begabung und Bildungsmöglichkeit feststellen. Es handelt sich also nicht um eine Prüfung von bestimmtem Können, sondern man will sich vergewissern, ob die Kandidatin den Anforderungen des Seminarunterrichts in diesen beiden Kunstfächern Folge zu leisten imstande sein wird. So wird besonders in *Gesang* nicht irgendwelche Musiktheorie geprüft, sondern versucht, die *Musikalität* der Kandidatinnen *abzuklären* mit Treffübungen, Singen nach Noten und Vortragen eines in der Sekundarschule gelernten Liedes. Die Aufnahmeprüfung im *Zeichnen* bleibt nicht in der Feststellung der technischen Fertigkeit stecken. Diese kann ja sozusagen bei jedem Kinde durch einen guten Unterricht weitgehend gefördert und auch erreicht werden. Das Zeichnen ist ebensosehr Ausdrucksmittel und kann daher wertvollen Aufschluss geben für das Vorhandensein von Phantasie und Intelligenz und lässt deutlich erkennen, ob ein Prüfling über Beobachtungs- und Darstellungsgabe verfügt.

Sowohl für die Prüfung im Zeichnen wie für die in Musik wird je eine Note erteilt, so dass in der Gesamtbewertung diese Fächer ganz wesentlich in Erscheinung treten. Es ist selbstverständlich, dass eine Primarlehrerin, deren Aufgabe es nach der bernischen Schulgesetzgebung ist, in der Regel auf der Unterstufe zu unterrichten, über ein gewisses Mass von Können im Singen und Zeichnen verfügen muss. Lehrerinnen, die nicht singen können oder über keine Fähigkeit im Zeichnen verfügen, sollten als Lehrerin einer Unterschule nicht angestellt werden. Andererseits ist Unmusikalität oder gänzliches Versagen in der Aufnahmeprüfung im Zeichnen allein kein Grund, eine Kandidatin nicht aufzunehmen. Es ist jedoch klar, dass einer ungenügenden Note in einem oder sogar in beiden der in Frage stehenden Kunstfächer ganz gute Leistungen in den anderen Prüfungsfächern gegenüberstehen müssen.

Die Prüfung im *Turnen* wird nicht mit einer Note bewertet. Sie ist vor allem eine Kontrolle über die Bildungsfähigkeit in körperlichen Uebungen und gleichzeitig eine solche über den allgemeinen Gesundheitszustand. Ein Schnellauf oder irgendeine andere, Herz und Lunge stark beanspruchende Uebung gibt oft deutliche Fingerzeige über eine allfällig notwendige, das Arztzeugnis ergänzende Untersuchung durch einen Spezialarzt. Daneben aber eröffnet auch die Prüfung im Turnen die Möglichkeit, eine Kandidatin irgendwie *allgemein* beurteilen zu können. Mut, körperliche Gewandtheit, rasche oder langsame Reaktionsfähigkeit sind beispielsweise Eigenschaften, deren Vorhandensein oder deren Fehlen, wenn nicht ausschlaggebend für Aufnahme oder Nichtaufnahme, so doch für das Gesamtbild der Schülerin wertvoll sein können.

e) *Die Eignungsprüfung:* Seit einer grösseren Anzahl von Jahren wird bei den Aufnahmen ins städtische Lehrerinnenseminar Monbijou in Bern eine *Eignungsprüfung* durchgeführt. Zuerst wurde die gewählte Form nur versuchsweise in die Prüfung eingegliedert, so dass die erteilte Note im Gesamtergebnis des Aufnahmeexamens *nicht mitgezählt* wurde. Als sich dann aber durch Vergleich der Wertungen der Eignungsprüfung mit den Erfahrungen in der Schulpraxis im letzten Studienjahr eine überraschende Uebereinstimmung ergab, die *Eignung für den Lehrberuf* sich also mit ganz wenig Ausnahmen deckte mit den Feststellungen über die Eignung bei Anlass der Aufnahmeprüfung, zögerte man nicht mehr, auch diese Note *mitsprechen* zu lassen. Ja, in den letzten Jahren wurde ihr immer mehr Bedeutung zugemessen, und sie ist schon in verschiedenen Fällen für Aufnahme oder Nichtaufnahme *ausschlaggebend* geworden.

Der Inhalt dieser Eignungsprüfung ergibt sich aus folgender Zuschrift, die jeder Kandidatin einige Tage vor der Prüfung zugeht, so dass sie in der Lage ist, sich einigermassen auf das Examen vorzubereiten.

Eignungsprüfung.

Sie findet in den Tagen vom 9.—11. März im Schulhaus *Sulgenbach, Wabernstrasse 10,* und im Schulhaus *Brunnmatt* statt.

Jede Kandidatin erhält Gelegenheit, sich während ungefähr 20 Minuten mit einer Gruppe von 10 bis 12 Erst- oder Zweitklässlern zu beschäftigen. Sie stellt sich ihre Aufgabe selber und hat sich zu diesem Zwecke auf *zwei* der unten angeführten Beschäftigungsarten vorzubereiten:

Zeigen eines Bildes oder eines Bilderbuches;
Lehren eines Liedleins oder eines Versleins;
Erzählen einer Geschichte;
Herstellen einer Wandtafelzeichnung;
Singspiel oder Gesellschaftsspiel;
Turnübungen oder Bewegungsgeschichte;
Falten aus Papier.

Diese Anordnung wird den Kandidatinnen am 5. März bekanntgegeben.

Bern, den 25. Februar 1942. *Der Seminarvorsteher.*

Es handelt sich bei diesen «Beschäftigungsarten» keineswegs etwa um eine Art Schulehalten, also nicht um eine Vorwegnahme dessen, was die künftige Schülerin im Seminar zu erlernen hat. Man wünscht vielmehr zu erkennen, ob die Kandidatin ein Verhältnis zum kleinen Kinde hat, ob es ihr möglich ist, sich mitzuteilen, ob sie in der Lage ist, mit Kindern zu zeichnen, zu singen, zu spielen. Wir glauben, damit Hinweise zu erhalten über die *natürliche* Begabung des jungen Mädchens zum Berufe einer Primarlehrerin.

Die Einwendung, die oft gegen dieses Vorgehen erhoben wird, es ermögliche ein Einüben irgendeiner Lektion unter Anleitung einer erfahrenen Lehrkraft, ist nicht stichhaltig. Der geübten Examinatorin entgeht das Angelernte nicht und es ist nicht imstande, eine wirkliche Begabung oder Nichtbegabung zu verwischen. Auch dies haben die gemachten Erfahrungen fast restlos bewiesen.

So sehr wir heute überzeugt sind, dass diese oder eine ähnliche Eignungsprüfung ein sehr wertvolles Mittel für die Auslese der künftigen *Lehrerin* darstellt, glauben wir doch nicht, dass sie auch für die Aufnahmeprüfung in ein Lehrerseminar taugte.

Dr. *H. Kleinert*, Direktor des Oberseminars Bern.

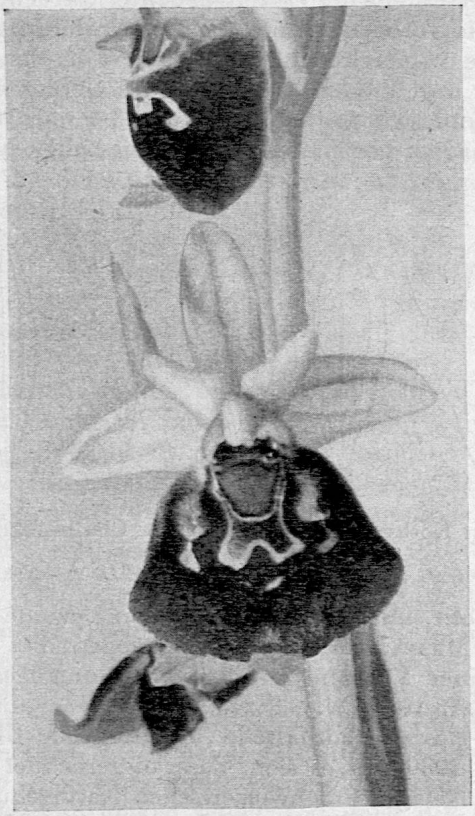
(Fortsetzung folgt.)

Das schweizerische Pflanzenschutzplakat (Fortsetzung)

Ein Kommentar.

Das Plakat.

1. Die *Fliegen-Orchis*, auch Fliegenblume geheissen (Ophrys muscifera = fliegentragend), gehört nebst vier weiteren Arten und Unterarten, den Spinnen-, Bienen-, Wespen- und Hummelorchis, zur Orchideen- oder Knabenkraut-Gattung Insektenblume oder Ragwurz (Ophrys), deren Blüten durch braun- bis schwarzsamtige Lippen mit zarter, farbiger Zeichnung kenntlich sind, die bald ins Weisse und Gelbe, bald ins Rote und Violette hinüberspielt und so einen Insektenleib vortäuscht. Die Fliegen-Orchis ist die bescheidenste dieser Arten; denn ihre Lippe ist kleiner und schmäler als bei den Gattungsgenossinnen, aber immer noch eines der vielen tausend Blütenwunder der Orchideen. Sie ist, wie die übrigen Ophrys-Arten, nicht häufig, wenn auch durch die ganze Schweiz bis in den obern Waldgürtel ziemlich verbreitet, so weit die Unterlage nicht allzu kalkarm ist. Sie liebt offenes, sonniges Gelände, besonders auf feuchtem, lehmigem Boden und verschmäht auch lichtes Gehölz nicht. Die ausserschweizerische Verbreitung beschränkt sich zur Hauptsache auf Mitteleuropa und die angrenzenden nördlichen Teile Spaniens, Italiens und des Balkans, während die übrigen Ophrys-Arten, etwa deren 30, vorwiegend die Länder rings um das Mittelmeer bewohnen. Viele Arten ändern in ihren Merkmalen, besonders in Farbe und Form der Lippe, stark ab. Ophrys-Forscher haben die Ansicht ausgesprochen, es seien neue Arten in Bildung begriffen und man könne das Problem der Artwerdung gerade bei Ophrys von Jahr zu Jahr verfolgen und eindrucksvoll erleben, da es sich sichtbar und greifbar vor unsern Augen abspielt.



Spinnen-Orchis (Ophrys Arachnites)
Aufnahme von W. Höhn.
(Aus: Naturschutz im Kanton Zürich.)

Die Gefährdung beruht darauf, dass das Seltsame die Aufmerksamkeit auf sich lenkt und bei dem nie geselligen, meist spärlichen Auftreten die Ausrottung nach sich ziehen kann.

2. *Kochscher Enzian* (Gentiana Kochiana). Die schweizerischen Floren nennen 29 Enzian-Arten, deren Farbenfülle durch keine andere Gattung überboten wird. Sie alle, namentlich die purpurnen, gelben und die grosse Schar der tiefblauen Enziane, sind daher der Verfolgung arg ausgesetzt.

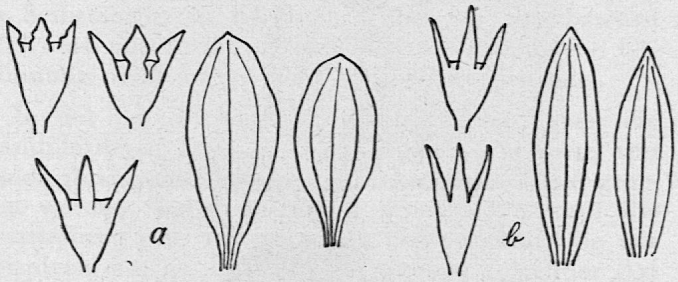
Von den grossglockigen, kurzstengeligen Enzianen, die ausschliesslich den mittel- und südeuropäischen Gebirgen eigen sind und die Linné noch zur Sammelart Gentiana acaulis (= stengellos) zusammenfasste, sind in der Schweiz vier Arten vertreten und zwei davon besonders verbreitet:

Kochscher Enzian (Gentiana Kochiana, auch excisa = ausgeschnitten und latifolia = breitblättrig geheissen) und

Clusiusscher Enzian (Gentiana Clusii, auch acaulis im engern Sinn und vulgaris = gemein geheissen).

Die beiden Arten sind zwar sehr ähnlich, aber immerhin nach ihrem Bau und zudem durch die Standortsansprüche wohl unterscheidbar. So hat der Koch-

sche Enzian kürzere, am Grunde eingeschnürte Kelchzähne (daher «excisa»), dünnere, weichere und breitere Laubblätter (daher «latifolia») und grüne Längsstreifen im Kronenschlund. Er ist vorwiegend Rasenpflanze und gegen die Unterlage wenig empfindlich, während der Clusiussche Enzian kalkstet ist und mit Vorliebe Felsen bewohnt. Verbreitet sind beide Arten durch die ganzen Schweizer Alpen und den westlichen Jura, besonders zwischen 1400 und 2600 m, aber auch tiefer und höher, tiefer z. B. auf Molassevorbergen des Mittellandes, wo sie früher als Glazialrelikte, d. h. als Ueberrest aus der Eiszeit, gedeutet wurden, während heute die vorherrschende Auffassung dahin geht, dass sie diese vorgeschobenen Posten erst in der Nacheiszeit bei der Wiederbesiedelung des Gebirges bezogen haben und sich trotz Konkurrenz der nachrückenden Waldflora an geeigneten Standorten haben behaupten können.



Kelch und Laubblatt.
a) beim Kochschen Enzian. b) beim Clusiusschen Enzian.
(Kelche nach C. Schröter.)

Bedroht sind alle kurzstengeligen Enziane in gleich hohem Mass. Drei Müsterchen mögen dies belegen: 1. In einer Verbandszeitung von Blumengeschäftsinhabern offerierte eine Firma Gentiana-acaulis-Blumen in 5-kg-Körben, enthaltend je rund 4000 Blumen. 2. Im Mai 1930 traf es sich, dass ausgerechnet am Versammlungstag des Schweizerischen Naturschutzbundes in Interlaken ein Wagen Richtung Bern fuhr, der mit 85 kg = rund 125 000 Stück dieser Enziane befrachtet war. 3. An einem Blumenfest wurde auf dem Wagen des Umzugs das Modell eines Riesenenzians mitgeführt, der ganz mit wirklichen Enzianen tapeziert war.

Korb- und rucksackweise wird der acaulis-Enzian auch im Jura geplündert, so am Chasseron, am Mont d'Or ob Vallorbe, an der Dent de Vaulion. Wir sehen: Der Mensch hat aufgehört, an der Einzelblüte Gefallen zu finden; seine nimmersatte Art verlangt nach Tausenden, nach Kilomengen; er will sich an vollgepfropften Tellern, an überladenen Kränzen weiden, in irgendeinem Massenaufwand schwelgen.

3. *Edelweiss* (Leontopodium alpinum). «Eine Scheinblume ist der Stern des Edelweiss: Im Zentrum sitzen die 5—6 unscheinbaren, gelbgrünen Köpfchen, jedes aus Hunderten von winzigen Blütchen, den eigentlichen, echten Blüten, zusammengesetzt; und die weisswolligen, blütenblattähnlichen Zacken des Sterns, sie sind nichts anderes als filzige Laubblätter, die sich an die Blüten drängen, sie den honigdurstigen Insekten zu signalisieren.» (Schröter, Pflanzenleben der Alpen.)

Das Edelweiss ist nach Ursprung und Herkunft alles andere denn eine Alpenpflanze. Seine Heimat liegt in Asien, wo es namentlich in China und Sibirien als Wiesen- und Steppenpflanze weite Gebiete bewohnt und in über 30 Arten auftritt. Unsere einzige alpine Art ist also lediglich ein westlicher Vorposten, eine Ausstrahlung des formenreichen asiatischen Massenzentrums, wo es Höhen von 5400 m erklimmt. Die filzige Steppentracht, wie sie vielen Pflanzen trockener Standorte eigen ist, hat es freilich selbst in den Alpen nicht abgestreift, und gerade darum nimmt es sich im Grün des blumenbestickten Alpenrasens so apart aus, dass die Jagd nach ihm zur Mode und Sucht geworden ist. Tatsächlich gehört das Edelweiss zu den meistverfolgten Alpenpflanzen. Dafür spricht schon der Umstand, dass es in allen Alpenkantonen geschützt ist und in der übrigen Schweiz der Verkauf und das Feilbieten fast durchwegs verboten sind. Allerdings werden die Verbote nicht streng genug gehandhabt und zudem mit allen Schikanen umgangen.

In welchen Riesenmengen das Edelweiss abgegrast wird, ergab sich im Lande Schwyz, wo die Polizei die Touristen durchsuchte und — es ist kaum zu glauben! — an einem Sonntagabend über 1000 Stück Edelweiss konfiszierte. Einer der Marder hatte seine Beute in der Feldflasche versteckt, deren Boden entfernt war. Ein anderer hatte seine Bergblumen in den weiten Hosenbeinen aufgestapelt. An den Pranger gehört es, wenn der Restaurateur eines berühmten Schweizer Fremdenplatzes auf seine Teeserviette «Abzweigung zum Edelweisspflücken» aufdruckt und wenn eine Reisegesellschaft zu Postautofahrten, verbunden mit gefahrlosem Edelweisspflücken, einlädt, sogar noch im Nationalpark, worüber die «Neue Zürcher Zeitung» berichtete: «Der Nationalpark mit seiner wundersamen Ruhe und seiner löblichen Kulturlosigkeit schufen helle Begeisterung . . . Als besonderen Leckerbissen zeigten wir den Fremden eine wunderbare Alpenwiese mit Steinbrech, Enzian und Edelweiss, von denen sie trotz Verbot nach Herzenslust pflücken durften.» (Nebenbei: wer «darf» trotz Verbot? — Wirklich nette Moral!)

Ist es da zu verwundern, wenn das Edelweiss an vielen leichter zugänglichen Orten bereits ausgerottet ist? Von Natur aus wäre es auf kalkreichen Böden der Alpen und im westlichen Jura ziemlich verbreitet, besonders an den sonnigen Blaugras- und Horstseggenhalden sowie auf Felsen von etwa 1800 bis 2600 m, doch auch tiefer, zuweilen unter 1000 m, und höher, so im Wallis angeblich noch bei 3400 m, in Graubünden, wo Braun-Blanquet die höchststeigenden Blütenpflanzen aufs genaueste erforscht hat, stellenweise auch bis 2900 m. Damit soll der landläufigen Meinung entgegengetreten werden, das Edelweiss steige ausnehmend hoch an. In Graubünden z. B. dürften wohl ihrer 150 Arten Blütenpflanzen noch in bedeutendere Meereshöhen empordringen.

Tödliche Abstürze bei Edelweissraub ereignen sich jedes Jahr. Im Sommer 1937 z. B. meldeten die Zeitungen innert 2 Wochen 7 Fälle; im Sommer 1940 entfielen von 11 Todesstürzen beim Blumensuchen deren 8 auf Edelweisspflücken; im Sommer 1941 stürzten ihrer 10 beim Blumensuchen zu Tode, davon 6 beim Edelweisspflücken. Rudolf Wyss, der in den «Alpen» seit Jahren die alpinen Unglücksfälle zusammenstellt und erörtert, bemerkt dazu: «Die beste Abhilfe wäre wohl ein noch straffer gehandhabter Pflanzenschutz und vermehrte Einsicht in die Sinnlosigkeit, die Alpenblumen gierig zu brechen. Eltern und Erzieher jeder Art dürften einander in der entsprechenden Aufklärung und Gewöhnung der Jungen noch mehr und besser unterstützen.» (Die Alpen, 1941, 1942.)

4. Die *Aurikel* oder das Fluhblüemli (Primula Auricula) unterscheidet sich von unsern übrigen gelbblühenden Schlüsselblumen durch den Mehlstaub, mit dem Blüte, oberster Stengelteil und oft noch weitere Pflanzenteile bepudert sind, durch die etwas fleischigen, knorpelig beränderten Laubblätter (daher auricula = Oehrchen, weil an die Ohrmuschel erinnernd) sowie die prächtig zitronengelbe Krone. Sie ist eine Bewohnerin des Kalkfelsens, geht jedoch ab und zu auch auf Ruhschutt und Rasen über. Noch horstet sie massenhaft an schwer zugänglichen Felswänden unserer Kalk- und kalkreichen Schiefergebirge. Das Schwergewicht ihrer alpinen Verbreitung liegt im Jura und im nördlichen und südlichen Voralpenzug. Von hier strahlt sie in das Molasseland aus, dessen Standorte, wie für andere Alpenpflanzen, zu lebhaften florengeschichtlichen Erörterungen Anlass gegeben haben (siehe unter Nr. 2: Kochscher Enzian), desgleichen in das Alpeninnere, wo sie jedoch auf weite Strecken fehlt. So ist sie innerhalb Graubünden im Sardonagebiet noch sehr verbreitet, in Mittelbünden schon selten und fehlt dem Engadin, das Samnaun ausgenommen, und dem Münstertal sowie dem Puschlav, obwohl es gerade in Südostgraubünden, z. B. im Nationalpark, an geeigneten Standorten nicht fehlt. Die Höhenerstreckung liegt innerhalb 500 und 2650 m. Das Fluhblüemli blüht schon im ersten Bergfrühling und fällt dann durch die Blütenpracht und den feinen Duft den Berggängern massenhaft zum Opfer.

5. *Männertreu* (Nigritella nigra) zählt zu den bekanntesten Alpenblumen, hat es doch über 30 deutsche Namen im Alpengebiet: Schwärzlein, Bränderli, Chölbli, Bluetströpfli, Möhrli usw. Die europäischen Gebirge von den Pyrenäen bis zum Olymp beherbergen es, dazu Skandinavien, und durch die Schweizer Alpen und den Jura (östlich bis Solothurn) ist es ziemlich verbreitet, besonders in der obern Wald- und untern alpinen Stufe, nur selten unter 1000 m, in Graubünden bis 2780 m. Es liebt, ähnlich dem Edelweiss, sonnige, trockene Rasen und ist düngerfliehend, geht aber nicht auf Felsen über, hingegen in Zwerggesträuch und Magerrasen. Die Art ist unverwechselbar durch die schwarzvioletten, kräftig nach Vanille duftenden Blüten, die in dichtem Stand zu einer kugeligen Traube vereinigt sind. Aehnlichkeit hat es einzig mit der nahestehenden Schwesterart Nigritella rubra, kenntlich an roten Blüten in lockerer, gestreckter Traube. Durch die auffällige Färbung und den herrlichen Duft ist das Männertreu der menschlichen Raffgier in hohem Mass ausgeliefert und daher in allen Kantonen seines Vorkommens geschützt.

6. Der *flaumige Kellerhals* oder *flaumige Seidelbast* (Daphne Cneorum), auch Fluhröschen, im Solothurnischen Jurarösli und Kluser Alpenrösli, in Eglisau Myrtli geheissen, ist ein Zwergstrauch von 1—4 dm Höhe. Er hat hochrote, flaumige Blüten, die eng gedrängt zu fünf bis über zehn die ebenfalls flaumigen Zweigenden schmücken. Die Laubblätter, kaum über 1,5 cm lang, sind schmal und derblederig. Das Fluhrösli ist ein Europäer. Sein Areal reicht von Nordspanien bis zum Balkan, Siebenbürgen und Westrussland, jedoch sprunghaft und mit dem Schwergewicht in den südlichen Gebirgen, wo es vom Fuss bis über 2000 m ansteigt. In der Schweiz besetzt es zwei Gebiete: den Jura vom Waadtland bis ins Solothurnische, sowie Hügel bei Eglisau, ferner die Südtessiner Kalkalpen, hier wie dort in zerstückeltem Areal. Entwicklungsgeschichtlich wird es als alter Arttypus betrachtet, als Stammform, von der sich später entstandene Arten ableiten, nämlich unsere Daphne striata (= gestreift), die in den Alpen erst von der Urschweiz an ostwärts auftritt, und zwei ausserschweizerische Arten mit noch viel enger umschriebenen Verbreitungsbezirken, je in den Ostalpen und in den Karpathen.

Vom Monte San Salvatore berichtete Bettelini 1904, dass es in grosser Menge auftritt und selbst Waldbrände gut übersteht, dass es aber durch die vielen Fremden geplündert wird, ebenso durch Einheimische, die es in Massen an Fremde verkaufen und es in Lugano auf den Markt bringen. Aehnlicher Raub wurde aus dem Waadtländer und Solothurner Jura gemeldet. Es ist daher mit Recht strengem Schutz unterstellt. So ist die Kolonie bei Bärschwil im Berner Jura 1919 durch die Schweizerische Naturschutzkommission als Reservat erklärt worden.

7. Der *Türkenbund* (Lilium Martagon), so geheissen, weil die zurückgerollten Blütenhüllblätter an einen Turban oder «Türken-Bund» erinnern mögen, wird wegen der goldgelben Zwiebel auch Goldwurz, Goldbölle, Goldchnöpf, Goldöpfel genannt. Durch die Form und Farbe der überhängenden Blüte ist er unfehlbar kenntlich, in sterilem Zustand auch an den etwa 5- bis 6zähligen, quirlig angeordneten Laubblättern, die fingerlang und von elliptischer bis länglich spateliger Form sind. Er ist ein Bewohner der alten Welt von Europa bis Japan und erfreut sich in der Schweiz noch allgemeiner Verbreitung, namentlich im Gebiet der mittelfeuchten Berglaubwälder, wo er alte, tiefgründige, mastige Böden bevorzugt. Doch begegnen wir ihm auch im Alpenwald, im darüber liegenden Zwergstrauchgürtel, sogar auf Alpweiden bis mehrere hundert Meter über der Baumgrenze. Schutz ist deshalb geboten, weil eine so auffällige Pflanze, namentlich in der Umgebung grosser Siedelungen, unter dem Massenpflücken leidet, hat doch die Razzia im Frühsommer 1937 unter Ausflüglern um Zürich an einem einzigen Sonntag 2700 Stück ergeben, wahrlich eine empörende Zahl. *frr.*

(Fortsetzung folgt.)

Zum Verständnis eines neuen Aufsatzbuches

Seit Beginn meiner Tätigkeit kenne ich keine wichtigere und dankbarere Aufgabe, als den Schüler anzuleiten, seine innern und äussern Erlebnisse und die damit verbundenen Gedanken und Gefühle durch das Wort zu gestalten. Für entscheidende Anregungen auf dem Gebiete der Stilbildung bin ich in- und ausländischen Berufsgenossen zu Dank verpflichtet. Das Studium der Fachschriften bildet aber nur den Antrieb für ein wesentlicheres Bemühen des Aufsatzlehrers. Er gibt sich nicht damit zufrieden, das, was er vom guten Ausdruck weiss, als Kritiker der unter seiner Aufsicht entstandenen Aufsätze anzuwenden. Er bestrebt sich vielmehr, seine Erkenntnis zu jener schöpferischen Kraft zu entwickeln, die ihn befähigt, die von ihm ausgewählten oder angeregten Aufsatzstoffe selber rein, klar, wahrhaft und mit einiger Anmut darzustellen.

An einem Beispiel soll gezeigt werden, wie sich eine solche Haltung im Unterricht auswirkt. Es kommt immer wieder vor, dass Schüler, die mit der Bewer-

tung eines Aufsatzes nicht zufrieden sind, sich die Frage erlauben, wie die Arbeit aussehen müsste, damit sie eine bessere Note verdiente. Es gibt darauf zwei Antworten. Entweder verweist man sie auf jene Lesestücke, die sich inhaltlich mit dem Aufsatz irgendwie berühren. Wie hilft man sich aber in den Fällen, wo zu Vergleichszwecken kein literarisches Vorbild zur Verfügung steht? — Ist es da nicht das Nächstliegende, dass der Lehrer, wenn immer möglich vor den Augen der ganzen Klasse, den Aufsatz bis in alle Einzelheiten ausfeilt?

Bei derartigen Versuchen ist in mir allmählich der Plan zu einem neuen Aufsatzbuch gereift, das ich im Laufe der letzten Jahre verwirklicht habe [1]). Es ist in diesen Tagen erschienen und enthält mehr als ein halbes Hundert Beispiele. Man könnte meinen Anteil an den Seiten als eine Verbesserung bezeichnen, die ihr Augenmerk aber nicht nur auf sprachliche Verstösse richtete, sondern die Texte von innen heraus noch lebendiger gestaltete. Nebensächliches, Zufälliges, Verschwommenes wurde gestrichen, dafür das Wesentliche, Unmittelbare, Ursprüngliche und Einmalige herausgearbeitet, wobei aber die Merkmale jugendlichen Stils gewahrt blieben.

Es handelt sich also nicht um eine Aufsatzsammlung im herkömmlichen Sinne. Sie wendet sich auch an einen grösseren Leserkreis als ein eigentliches Schulbuch.

Die Eltern werden darin manches Zeugnis finden, das ein Licht wirft auf das oft unverständliche und verborgene Wesen ihrer Kinder.

Den Lehrern aller Stufen bietet die dritte Folge der Gefassten Quellen die Ergebnisse einer Unterrichtsweise, die es wagt, die Schüler hie und da auch über jene Erfahrungen, Gedanken, Gefühle und Stimmungen schreiben zu lassen, in denen sich tiefste persönliche Erlebnisse auswirken. Es sind jene Quellen, aus denen die Sprache die stärksten Antriebe erfährt, ganz abgesehen von der seelischen Entlastung, die eintritt, wenn sich das, was Geist, Herz und Phantasie bewegt, im geschriebenen Wort formen kann.

Für den Schüler aber wird das Buch zu einem Spiegel, in dem er sein eigenes Wesen erkennt.

Otto Berger.

MITTEILUNGEN DES BVR

Die jahresversammlung des «bundes für vereinfachte rechtschreibung» fällt auf beschluss des vorstandes aus.

Jahresbericht des BVR 1942.

An der jahresversammlung, die am 10. mai 1942 in Zürich stattfand, hielt unser mitglied, herr dr. Aschwanden, einen interessanten vortrag über das tema «Afrikaans, die sprache der holländisch-deutschen Afrikander, ein muster der einfachheit in bau und rechtschreibung».

J. P. Hebel in kleinschreibung. Die herausgabe einer auswahl von Hebel-geschichten ist leider immer noch nicht zur tatsache geworden. Der vorstand trat im laufe des jahres sowohl mit dem «schweizerischen jugendschriftenwerk» (SJW), wie auch mit dem «verein zur verbreitung guter schriften, Zürich» in verbindung, um die geplante publikation hand in hand mit einer der genannten organisationen erscheinen zu lassen, was der schrift natürlich einen grössern absatz gesichert hätte. Leider scheiterten die verhandlungen, und schliesslich sah sich der vorstand wieder auf sich selber gestellt. Darüber ging viel kostbare zeit verloren; auch zogen sich die verhandlungen mit dem verlag Gropengiesser, Zürich, in die länge, bis endlich eine neue kostenberechnung nötig wurde. So befindet sich die angelegenheit noch immer in der schwebe. Doch hoffen wir, das im umfang allerdings reduzierte bändchen unsern mitgliedern nächstens zustellen zu können. Dabei rechnen wir auf die bereitwillige unterstützung derselben.

Ferner galt die arbeit des vorstandes der bereinigung des *grossen reformplanes*, der bereits 1938 durchberaten, durch den krieg aber in den hintergrund gedrängt worden war. Auch diese arbeit wird nächstens abgeschlossen sein und in den «mitteilungen» veröffentlicht werden können.

Beziehungen zum ausland.

Dieselben waren, entsprechend der immer stärkeren abschnürung, sehr spärlich. Immerhin vernimmt man hin und wieder, dass sogar in Deutschland einzelne menschen sich noch mit den problemen der rechtschreibreform beschäftigen. — Ebenso ist aus zeitungsnachrichten ersichtlich, dass fragen der rechtschreibreform zur zeit in Schweden recht ausgiebig diskutiert werden.

Finanzen und mitgliederbewegung.

Um endlich die schuld an den schweiz. lehrerverein, die noch von der ausstellung des Jahres 1939 (landi) herrührt, abtragen zu können, wurde auf jede weitere propaganda verzichtet. Nun sind wir so weit, dass die schuld getilgt ist. So können unsere bescheidenen mittel wieder anderwärts verwendet werden. Erfreulich ist die tatsache, dass in diesem jahre die zahl der freiwillig erhöhten beiträge gestiegen ist; weniger erfreulich ist der rückgang der mitgliederzahl, der weiterhin angehalten hat. — Mitglieder, bleibt dem BVR und seiner sache treu! Denn in der heutigen zeit ist es nicht möglich, für unsere ideen in die breite zu werben. Doch müssen wir auch auf diesem gebiete durchhalten, bis wieder bessere zeiten kommen. Denn je länger der krieg dauert, desto nötiger und wichtiger ist es, all jene geistigen bestrebungen aufrechtzuerhalten, die durch den krieg und des tages notdurft in den hintergrund gedrängt worden sind, die aber nichts von ihrer berechtigung und wichtigkeit verloren haben.

Kassabestand.

Bilanz der betriebsrechnung.

	Fr.
einnahmen	558.15
ausgaben	455.42
einnahmenüberschuss	102.73

Davon wurden fr. 100.— zur tilgung der restschuld an den SLV verwendet.

Vermögensbilanz.

		Fr.
1. aktiven:		
postchecksaldo		256.17
2. passiven:		
guthaben Kirchner, Berlin	15.—	
vorausbezahlte beiträge pro 1943	25.—	40.—
aktivsaldo des vermögens		216.17

Verdankt seien der buchdruckerei Stämpfli & co, Bern, ein beitrag von fr. 50.— sowie verschiedenen spendern beiträge in der höhe von fr. 15.—, 10.—, 3.—, 30 à 2.— und 6 à 1.50.

[1]) *Lebendige Jugend.* Drittes Buch der Gefassten Quellen. Eine Gabe für Eltern, Lehrer und Schüler, Verlag: H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Vorstand.

Der bestand ist wie letztes jahr: dr. E. Haller, Aarau, vorsitzender, Th. Niklaus, Liestal, kassier, W. Burckhardt, Basel, geschäftsführer, H. Cornioley, Bern, vizevorsitzender, J. Kaiser, Paradies, Thurgau, protokollführer; A. Giger, Murg, St. Gallen, H. Zweifel, St. Gallen, E. Lutz, Saum/Herisau, H. Steiger, Zürich; neu: K. Erni, Luzern.

Allen spendern sowie den mitgliedern, die durch treues aushalten helfen, unsere bestrebungen durch die schweren zeiten hindurch zu tragen, herzlichen dank!

Der vorsitzende: dr. Erwin Haller.

*

Beim geschäftsleiter *W. Burckhardt, lehrer, Basel, Spalenvorstadt 39,* können *gratis* bezogen werden:

1. korrespondenzkarten mit werbetext für den BVR,
2. verschlussklebemarken mit aufschrift,
3. kosogsches diktat, häufungen von rechtschreibschwierigkeiten, die bei anwendung der kleinschreibung wegfallen,
4. Die kleinschreibung, ein vorteil und eine erleichterung für das geschäftsleben (broschüre, 7 seiten),
5. Dr. E. Haller, die vereinfachung der deutschen rechtschreibung (broschüre, 23 seiten).

Abgeordneten- und Jahresversammlung des Schweizerischen Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen

Am 22. und 23. Mai 1943 trafen sich die Vertreter von rund 1200 abstinenten Erziehern der ganzen Schweiz zur ordentlichen Hauptversammlung im alkoholfreien Hotel zum «Schloss» in *Romanshorn.* Unter der umsichtigen Leitung des Präsidenten, Herrn Sekundarlehrer *M. Javet,* Bern, wurden die Geschäfte in zustimmendem Sinne erledigt, unter Belassung der Sektion Bern als Vorort. Der Landesvorstand wird auch im kommenden Jahre bemüht sein, den stets wachsenden Schriftenverkehr zu bereichern durch Neuausgaben und -auflagen in den Heftreihen des SJW. und «Gesunde Jugend».

Im Mittelpunkt der Zusammenkunft stand ein öffentlicher Vortrag des unermüdlichen Kämpfers Dr. *Fritz Wartenweiler* über das Thema: *Wo steht die Schweizer Jugend in der Kriegszeit?* Er zeichnete auf dem Hintergrund der furchtbaren Leiden des grössten Teiles der europäischen Jugend mit bekannter Klarheit und Eindringlichkeit das Bild und den Standpunkt der Schweizer Jugend von heute. Sie steht meist ablehnend der älteren Generation gegenüber, ist aber selber nicht draufgängerisch genug, mit freudiger Begeisterung etwas Neues zu wagen: *sie wartet.* Die Aufgabe der Erzieher wird es sein, der Jugend zu helfen, diese Wartezeit so fruchtbringend als möglich auszufüllen, denn es soll ein *aktives Warten* sein. Mitten in der Zeit der Zerstörung ringsum müssen wir den Jungen den Glauben an die Zukunft unseres Vaterlandes erhalten. Man muss die Jugend einspannen in die Verantwortung für die Geschicke des Landes, sie soll sich verbunden fühlen mit 650 oder mehr Jahren Schweizergeschichte, zu der auch der Kampf um die Ernüchterung des Schweizer Volkes gehört.

Dass heute die Arbeit der Abstinenten, vor allem auch des Vereins Abstinenter Lehrer und Lehrerinnen, im Gegensatz zur Zeit vor 30 Jahren in einsichtigen Kreisen volle Anerkennung findet, bewies der überaus herzliche Empfang, den die Vertreter der Erziehungsdirektion des Kt. Thurgau, der Gemeindebehörden vom Romanshorn und der Presse den Delegierten bereiteten. Die Kollegen der Thurgauer Sektion, unter Leitung ihres rührigen Präsidenten, Herrn Ad. Eberli, Kreuzlingen, hatten es sich nicht nehmen lassen, ihren Freunden aus allen Teilen der Schweiz den Aufenthalt am Bodanstrand so angenehm als möglich zu gestalten durch flotte Darbietungen der Romanshorner Guttemplerjugend und durch eine Dampferfahrt nach Arbon. Eine Wanderung durch das gesegnete Egnach, der Obstkammer des Thurgaus, schloss die Tagung.

J. G.

Kantonale Schulnachrichten

Bern.

Die *Fachkonferenzen,* welche von Herrn Sekundarschulinspektor Dr. Marti eingeführt worden sind, haben sich in unserem Kantone aufs beste eingelebt. Wo besondere Fragen zu besprechen sind, wenn ein neues Lehrmittel eingeführt werden soll, oder die Richtlinien für die Erstellung von neuen Unterrichtshilfen festzulegen sind, so werden die Fachlehrer der Sekundarschulen und Progymnasien gebietsweise zu einer Tagung zusammengerufen.

In diesem Sinne fanden in der vergangenen Woche in Bern, Burgdorf, Spiez und Biel *Konferenzen der Deutschlehrer* statt zur Einführung der *neuen Berner Sprachschule.* Auf Grund von Anregungen, die in Fachkonferenzen 1938 vorgebracht worden sind, übernahm Herr Prof. Dr. Heinrich Baumgartner die Bearbeitung einer neuen «Deutschen Sprachschule für die Sekundarschulen und Progymnasien des Kantons Bern». Diese Sprachlehre erscheint in 3 besonderen Bändchen für die Unterstufe (3. und 4. Schuljahr), für die Mittelstufe (5. und 6. Schuljahr), und in einem letzten Band für die drei obersten Schulklassen. Für die Primar- und Sekundarschulen bestehen verschiedene Ausgaben, indem für die Mittelschule neben reichhaltigerem Uebungsstoff vor allem die systematische Sprachlehre deutlicher zum Ausdruck kommt. Für jede Stufe erscheint zudem ein Lehrerbuch mit vielerlei Hinweisen aus dem Gebiet der Sprachwissenschaft. Bis dahin sind im staatlichen Lehrmittelverlag die ersten zwei Bändchen erschienen. Das Buch für die Oberklassen dürfte innert Jahresfrist ebenfalls in Druck gehen.

Die Lehrerschaft ist Herrn Prof. Baumgartner zu besonderem Dank verpflichtet, dass er sich Zeit und Umstände nicht reuen liess und die Lehrer persönlich in Gehalt und Methode des neuen Lehrmittels eingeführt hat. Dank gehört aber auch Herrn Sekundarschulinspektor Dr. Marti für die geschickte Organisation dieser Fachkonferenzen. So dringt neues, wertvolles Unterrichtsgut auf kürzestem Wege hinaus bis in die letzte Schule unseres Kantons. *ws.*

Luzern.

Die jüngsten Grossratswahlen brachten, was die Vertretung der Lehrerschaft anbelangt, etwelche Verschiebungen und Umstellungen. Zwei verdiente Schulmänner sind nicht mehr im Rundanbau des Ritterschen Palastes zu treffen: die Herren Rektor Ruckstuhl, Luzern, und Erziehungsrat Elmiger, Littau. Der neue Grosse Rat zählt auf 167 Mitglieder sechs aktive Lehrpersonen und aus den Reihen früherer aktiver Lehrpersonen Herr Paul Kopp, gewesener städtischer Sekundarlehrer, nun Chef des Personalamtes der Stadt, und Herr Alfr. Stalder, kantonaler Turninspektor, jetzt Personalchef der kantonalen

Beamten. Die kommende Amtsperiode des Grossen Rates wird sich verschiedentlich mit Schul- und Besoldungsfragen zu befassen haben (Definitive Einführung der 7./8. Klasse, neues Besoldungsregulativ, eventuell Schaffung einer eigenen Pensionskasse, abgeänderter Wahlmodus der Lehrer usw.). *E-s.*

Das kantonale Lehrerseminar in Hitzkirch kann auf ein 75jähriges Bestehen zurückblicken. Der Jahresbericht 1942/43 hält diese Tatsache fest. Die Renovations- und Erweiterungsarbeiten am Seminargebäude, die erweiterte Bildungszeit der Lehramtskandidaten und der neue Lehrplan werden als besondere Merkmale dieser Periode erwähnt. Und im bezüglichen Berichte stehen die Worte: «Das sind drei Geschenke, die verpflichten. Und das besonders Schöne daran: Dieses dreifache Geschenk ist nicht das Werk einer Partei, die sich im Kampfe gegen andere Parteien durchgesetzt hätte. Zu seinem Gelingen haben, unter Führung weitblickender und tatkräftiger Regierungsmänner, alle Parteien mitgeholfen.» Wir möchten diese Anerkennung an die Adresse aller Parteien hier gerne registrieren. *E-s.*

Zur Benennung der 7./8. Klasse der Primarschulstufe will der Erziehungsrat durch einen Wettbewerb einen neuen Namen finden, um dieser Schule den Eigenwert gegenüber der Sekundarstufe besser zur Geltung zu bringen. Dabei sollen die bereits gebräuchlichen, aber nicht befriedigenden Bezeichnungen wie «Abschlussklassen», «Werkschulen» nicht mehr in Frage kommen. *E-s.*

St. Gallen.

Die Lehrer von *Rorschach-Land* hielten ihre Frühjahrskonferenz in Goldach ab. Lehrer Dietrich, Goldach, hielt eine Lektion mit einer 6. Primarklasse über «Wir sind junge Schweizer». Ehrend wurde des verstorbenen Kollegen Vollmeier gedacht. Dann zeigte Lehrer Hutter, Rorschach, eine prächtige Lichtbilderserie «Heimatschutz im Kanton St. Gallen». Text und Lichtbilder stammten von Lehrer Pfiffner, St. Gallen. Hutter wird die Lichtbilderserie in allen Oberschulen des Bezirkes Rorschach vorführen.

In der ordentlichen Frühjahrshauptversammlung des *Kantonsschulvereins St. Gallen* berichtete der leider abtretende Präsident Dr. *Karl Rechsteiner*, Augenarzt in St. Gallen, über die wichtigsten Ereignisse in Schule und Verein. Im Berichtsjahr 1942 hat der Verein für den Ausbau des Musikunterrichtes an der Kantonsschule Fr. 400.—, an die Anschaffung eines Thermostates für Biologie- und Hygiene-Unterricht Fr. 300.— und an die Dierauer- und Götzinger-Brunnen Fr. 300.— gestiftet. Zum neuen Vereinspräsidenten wurde Herr *Albert Fehrlin-Ess*, Sekretär der eidg. Material- und Versuchsanstalt St. Gallen, gewählt. Dann hielt Herr Prof. Dr. *Meylan*, Rektor des Töchtergymnasiums in Lausanne, in elegantem Französisch einen Vortag über «Le gymnase et la défense spirituelle».

Thurgau.

Am 8. Mai 1943 tagte in Neukirch-Egnach die *Bezirkskonferenz Arbon*. In gehaltvollem Eröffnungswort zeichnete der Präsident, Sekundarlehrer Hänzi, Dozwil, ein zutreffendes Bild von den materiellen und geistigen Strömungen der Gegenwart. Die Arglist der Zeit darf uns aber nicht hindern, weiterhin beharrlich den hohen Erziehungszielen nachzujagen als bescheidene Helfer am Bau einer besseren Zukunft für die Menschheit.

Nach den rasch erledigten Jahresgeschäften folgte als zeitgemässes Referat eine Orientierung über «Die Einführung der Jugendanwaltschaft im Kanton Thurgau» durch Dr. Schatzmann, Jugendanwalt in Frauenfeld. Die Jugendstrafrechtspflege ist in der Schweiz nach beinahe 50 Jahren Vorarbeit seit 1. Januar 1942 durch das neue Strafgesetz eingeführt worden. Wie die meisten Kantone, so hat der Thurgau als zuständige Untersuchungs- und Strafinstanz den Jugendanwalt bestellt. Dessen Aufgabe ist die Durchführung der Strafuntersuchung gegenüber Kindern und Jugendlichen vom 6. bis zum vollendeten 18. Altersjahr. Der Jugendanwalt ist gleichzeitig auch Richter, im Falle von schweren Vergehen oder Verbrechen Jugendlicher Antragsteller an die ordentlichen Gerichte. Der Vollzug der getroffenen Massnahmen und die Ueberwachung bildet einen Teil seiner ausgedehnten Tätigkeit. Dr. Schatzmann schloss seine interessanten Ausführungen mit dem Appell an die Lehrerschaft zur Mithilfe auf dem Weg, die Jugend bleibenden Erkenntnissen zuzuführen, sie zu erziehen zu wahrer Menschlichkeit, Einfachheit, Wahrhaftigkeit, Frömmigkeit und Gesetzestreue. Grosser Beifall lohnte die umfassende Orientierung und in reichlich benützter Diskussion fand noch manche Frage ihre praktische Beantwortung durch den Referenten. *A. B.*

Zürich.

Der kantonal-zürcherische Verband der Festbesoldeten, dem der kantonale Lehrerverein als stärkste Sektion angehört, pflegte anlässlich seiner Delegiertenversammlung vom 23. Mai a.c. die Erinnerung an sein 25jähriges Bestehen. Die nach Rafz verlegte Tagung hörte ein eindrucksvolles Eröffnungswort und den die jüngsten Ereignisse beleuchtenden Jahresbericht des Präsidenten, Sekundarlehrer H. Brütsch, Zürich. Kantonsrat Fehr, Zürich, schilderte in einer ausgezeichnet orientierenden Gedenkrede die Bestrebungen und Ziele der am 14. Juli 1918 gegründeten Organisation, die heute rund 6000 Mitglieder zählt.

Colegio Pestalozzi, Lima (Peru)

Die Kriegsjahre sind auch für unsere Auslandschweizerschulen Jahre schwerer Prüfung. Die Schulen in Italien und Aegypten mussten wegen des Kriegsgeschehens ihren Unterricht einstellen oder neu organisieren. Die Einkommen vieler Schülereltern haben sich verringert, die Sorge um das tägliche Brot steht fast allenthalben an erster Stelle. Der reichen Gönner, welche die Schulen unterstützen, werden immer weniger. Für den Freund der Auslandschweizerschulen ist es dann doppelt erfreulich, wenn er neben den schlechten Nachrichten auch wieder einmal eine gute weitergeben darf.

Aus der Einsicht heraus, dass es in dieser von nationalen und ideologischen Spannungen erfüllten Zeit besonders wünschenswert ist, die heranwachsende Auslandsjugend in schweizerischem Sinne durch schweizerische Lehrer zu erziehen, hat die rührige Schweizerkolonie in *Lima* die Gründung einer eigenen Schule, eines *Colegio Pestalozzi*, beschlossen. Im Gegensatz zu andern Neugründungen scheint die finanzielle Lage der neuen Schule gesichert zu sein, so dass auf Subvention durch die Heimat verzichtet werden kann. Einige Schwierigkeiten bot die Anstellung einer geeigneten schweizerischen Lehrkraft, da der Unterricht in spanischer Sprache erteilt werden muss; auch stellten sich der Ausreise immer neue, unverhoffte Schwierigkeiten entgegen. In diesen Ta-

gen ist nun die Nachricht eingetroffen, dass das Mitte Februar abgereiste zürcherische Lehrerehepaar gut in Lima angekommen ist und dass Mitte April die Schule mit einem Kindergarten und einer Elementarabteilung eröffnet wurde. Dank des Entgegenkommens eidgenössischer und kantonaler Behörden, dank der Hilfe des Auslandschweizersekretariates konnte ein reiches Unterrichtsmaterial hinübergenommen werden.

Die Lehrer der Heimat wünschen der jüngsten Auslandschweizerschule, dem Colegio Pestalozzi in Lima, eine durch Kriegswirren ungetrübte gedeihliche Entwicklung. *F. H.*

Pädagogische Tagung in Neuenburg und Genf

Die pädagogischen Tagungen, die das Pestalozzianum 1940 im Tessin und 1941 im Waadtland durchführte, haben so starken Anklang gefunden, dass uns immer wieder der Wunsch nach ähnlichen Veranstaltungen unterbreitet wurde. Einem solchen Wunsch soll, falls sich eine genügende Zahl von Teilnehmern meldet, im kommenden Sommer entsprochen werden, und zwar werden Neuenburg und Genf Zentren der Tagung sein. Da die Ansetzung der Herbstferien noch unbestimmt ist und an den verschiedenen Schulorten eine sehr verschiedene sein wird, ist für die Tagung die erste Woche der Sommerferien vorgesehen (12. bis 17. Juli). Ein erster Halbtag ist der Vorbereitung der Teilnehmer in Zürich gewidmet. Vorträge über Landschaft, Kultur und Kunst der zu durchwandernden Landesteile werden — von berufenen Kennern übernommen — eine wertvolle Einführung vermitteln. Zwei Tage in Neuenburg sollen eine Fahrt auf den Chaumont mit Abstieg ins Val de Ruz, den Besuch der Sternwarte von Neuenburg, eine Besichtigung des Schlosses Colombier bringen. — In Genf ist eine Wanderung durch die Altstadt, der Besuch des Kraftwerkes von Verboix, eine Fahrt nach Cartigny, eine solche nach Saconnex und ein Besuch in den Räumen des «Roten Kreuzes» vorgesehen. Es wird sich Gelegenheit bieten, das Institut Jean Jacques Rousseau kennenzulernen, in dem zu gleicher Zeit eine schweizerische pädagogische Woche zur Durchführung kommt.

In Neuenburg und Genf werden sich Kollegen zu unserer Verfügung halten.

Der Vorbereitung auf diese Tagung soll bereits die Jahresversammlung des Vereins für das Pestalozzianum dienen, die am *19.* Juni im Beckenhof stattfindet und einen Lichtbildervortrag von Herrn Prof. *Emil Egli* bringen wird mit dem Thema: «*Natur und Kultur um Neuenburg*».

Wir bitten Kolleginnen und Kollegen, die sich für die Tagung in Neuenburg und Genf interessieren, uns dies frühzeitig bekanntzugeben, damit die Vorbereitungen sorgfältig getroffen werden können.

Die Leitung des Pestalozzianums:
H. Stettbacher.

Aus der Pädagogischen Presse

Das *Berner Schulblatt* schloss seinen Jahrgang diesen Frühling mit einer Würdigung des 75jährigen Bestehens des heutigen Organs des Bernischen Lehrervereins ab. Es konnte also ein sehr bemerkenswertes Jubiläum feiern, zu dem wir freundschaftliche Glückwünsche entbieten. Am 4. Januar 1868 erschien das erste Berner Schulblatt. Nach mannigfachen Wandlungen und Schicksalen ging es 1921 aus dem Besitze des *Schulblattvereins* ins Eigentum des Bernischen Lehrervereins über und hat seither für den deutschen Teil drei Redaktoren notiert: von 1921 Handelslehrer *Ernst Zimmermann,* von 1929 an Sekundarlehrer *F. Born* (Uebungslehrer an der Sekundarlehramtsschule) und heute, d. h. seit Anfang des Jahres, Seminarübungslehrer *Paul Fink,* Mitglied des Zentralvorstandes des SLV. Die welschen Redaktoren waren indessen Progymnasiallehrer Nationalrat *Georges Moeckli,* Delsberg, und (heute) Dr. *René Baumgartner,* Seminarlehrer in Delsberg.

Als besondere Beilage in einem andern Format gehört zum Schulblatt die *Schulpraxis,* heute geleitet von Seminarlehrer Dr. *F. Kilchenmann.* Deren französischer Teil führt *F. Rieder* in Delsberg.

Im geschichtlichen Rückblick wären vollständigkeitshalber auch die resultatlosen Bestrebungen zu einer teilweise gemeinschaftlichen Herausgabe mit der SLZ erwähnenswert gewesen. **

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Präsidentenkonferenz 1943.

Sonntag, den 6. Juni, findet in Langenthal die statutengemässe Präsidentenkonferenz statt. Sie dient der Vorbereitung der Geschäfte der diesjährigen Delegiertenversammlung in Romanshorn. Ausserdem ist eine Aussprache über die vorgeschlagene Schaffung eines «Fonds für stellenlose Lehrer» vorgesehen.

Der Präsident des SLV.

Stiftung der Kur- und Wanderstationen.

Wir machen die Inhaber der Ausweiskarte auf eine Aenderung aufmerksam, die das Skihaus Bergfrieden (siehe Seite 18, II. Teil) betrifft. Die Skiheimgesellschaft Dallenwil ist in der Lage, das prächtige Bergheim zu vermieten, das bis jetzt nicht frei war. Man wende sich an den Aktuar, Herrn J. Niederberger-Meier, Kaufmann, Dallenwil (also nicht an Herrn Odermatt).

Wir möchten einen warmen Aufruf an unsere Mitglieder ergehen lassen, bei der Ausführung von Schulreisen in erster Linie die Verkehrsinstitute zu berücksichtigen, die in der Ausweiskarte aufgezeichnet sind. Diese bekunden ein schönes Wohlwollen unserem Berufsstande gegenüber. So ist es am Platze, dass wir uns dessen würdig zeigen durch eine warme Unterstützung der Verkehrslinien anlässlich von Schul- und Vereinsreisen. Wer irgendein Programm zusammenstellt, vergesse nicht, eine der Routen in das Programm miteinzubeziehen. Helfen Sie alle, dann kann das Erworbene auch erhalten bleiben.

Die Ausweiskarte schenkt manch schöne Erleichterung zur Ausführung von Ferien- und Gelegenheitsreisen. Sie ist zu beziehen (Fr. 2.—) bei der Geschäftsleitung unserer Stiftung: Frau *C. Müller-Walt, Au* (Rheintal).

Neuhof-Stiftung.

Der 29. Bericht des Vorstehers des Schweiz. Pestalozziheims Neuhof, Herrn O. Baumgartner, an die Aufsichtsbehörden, umfassend das Jahr 1942, ist erschienen. Er enthält in ausführlicher Darstellung, was der Vertreter des SLV in der Aufsichtskommission, Herr H. Tschopp, im Jahresbericht des SLV knapp mitgeteilt hat. *Der Präsident des SLV.*

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstraße 31/35

Jahresversammlung des Vereins für das Pestalozzianum

Samstag, 19. Juni 1943, 15 Uhr,
im Neubau des Pestalozzianums.

Traktanden:

1. Kurzer Bericht über die Tätigkeit des Instituts und die Rechnung.
2. Orientierung über die Tagung Neuenburg-Genf, die in der ersten Woche der Sommerferien, 12.—17. Juli, durchgeführt wird.
3. Lichtbildervortrag von Herrn Prof. Dr. Emil Egli: *Natur und Kultur in Neuenburg.* Als Abschluss werden einige Kollegen farbige Lichtbilder der Tessiner und Waadtlandtagung vorführen.

Wir laden unsere Mitglieder zu dieser Veranstaltung freundlich ein und erwarten zahlreichen Besuch.

Der Vorstand.

Ausstellung:

Aargauer und Berner Schüler zeichnen.

Bezirksschule Baden: Zeichenlehrer Eugen Märchy.
Gemeinde- und Bezirksschule Zurzach: Lehrer Werner Basler.
Primarschule Bannwil bei Langenthal: Lehrer Werner Gilgien.

Teilausstellungen:

Kindergarten: Tiere, Märchen, Bilderbuch (Kinderzeichnungen).

Mädchenhandarbeit: Die Schürze im Volksschulunterricht.

Hauswirtschaft: Prüfungen im Kanton Zürich.

Oeffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei. Primarschüler haben in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Kurse

Staatsbürgerlicher Ferienkurs.

Der Schweiz. Verein für staatsbürgerliche Bildung wird auch dieses Jahr wieder einen staatsbürgerlichen Ferienkurs durchführen, diesmal in Engelberg. Er wird auf die 4 Tage vom 19. bis 23. Juli entfallen und dem Zentralthema «Die schweizerische Wirtschaft in der Gegenwart und Zukunft» gewidmet sein. Es sind erstklassige Referenten vorgesehen, die für eine objektive und instruktive Behandlung des ihnen zugewiesenen Themas bürgen. Anfragen und definitive Anmeldungen sind an die Geschäftsstelle des Schweiz. Vereins für staatsbürgerliche Bildung, St. Urbangasse 4, Zürich 1, zu richten.

Kleine Mitteilungen

«Esperanto» in Amerika.

Der Direktor des statistischen Amtes im brasilianischen Unterrichtsministerium hat in einer öffentlichen Kundgebung die Einführung der Welthilfssprache «Esperanto» in das Verkehrsleben des amerikanischen Staates vorgeschlagen. Der Vorschlag ist auch von dem brasilianischen Delegierten des Internationalen Arbeitsamtes lebhaft unterstützt worden. Verschiedene Radiostationen Nord- und Südamerikas bereiten seither Esperanto-Lehrkurse vor. *U.*

Ein neues Freizeitwerk.

Der Pro-Juventute-«Freizeitstuben-Dienst» hat eine erste Serie von *Merkblättern* herausgegeben, welche Leitern von *Grossbetrieben,* Jugendgruppen, Freizeitstuben, Ferienlagern, Jugendherbergen praktische Anleitungen für gesellige und bildende Veranstaltungen bieten: erprobte Hinweise für Unterhaltungsspiele, Theater, Gesang, Jugendbibliotheken, Vorträge, Lichtbilder- und Filmvorführungen. Die Merkblätter werden einzeln oder gesamthaft mit Register und Ordner abgegeben. Man wende sich an den Freizeitstuben-Dienst Pro Juventute, Stampfenbachstrasse 12, Zürich.

Schulfunk

Montag, 7. Juni: **Die Gemeindeväter sorgen.** Hörszenen von Ernst Balzli, Grafenried, über die Kriegswirtschaft im Dorf mit folgenden Bildern: Kartenausgabe, Brennstoffamt, Ackerbaustelle, Arbeitseinsatz, Lohnausgleich, Mietamt, Kriegsfürsorge.

Freitag, 11. Juni: **Besuch bei Dr. David,** dessen Wohnung erfüllt ist von Trophäen und Gegenständen aus der Zeit, da er als Forscher und Jäger in Afrika weilte. Mit G. Gerhard, Basel, werden die Schulfunkhörer diesen Besuch ausführen, der dem bekannten Erzähler Dr. David Gelegenheit bietet, einige Erlebnisse aus dem dunkeln Erdteil zu bieten.

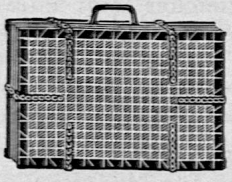
Jahresberichte

Schweiz. Erziehungsanstalt für katholische Knaben auf Sonnenberg in Kriens (bei Luzern), 82. Jahresbericht 1941.
Anstalt Schloss Biberstein, Erziehungsheim für bildungsfähige, schwachsinnige Kinder. Jahresbericht 1941.
Bericht über das Erziehungswesen des Kantons Thurgau im Schuljahr 1941/42.
Volkshochschule des Kantons Zürich, 22. Jahresbericht 1941/42.
Schweizer Mustermesse Basel, Jahresbericht 1942.
Landeskirchlicher Fürsorgedienst für Jugendliche im Welschland, 8. Jahresbericht 1941/42.
Pro Infirmis, 13. Jahresbericht der Schweiz. Vereinigung für Anormale, über das Jahr 1942.
Lehrerverein Zürich. Jahresbericht 1941/42.
Genossenschaft «Hotel-Plan» Zürich, Geschäftsbericht 1941/42.
Kantonales Technikum Biel, 53. Jahresbericht 1942/43.
Schweizerschule Mailand. Jahresbericht über das 23. Schuljahr (1941—1942).

Mitteilung der Administration

Der heutigen Nummer liegt für die *Kantone Aargau und Zürich* ein Prospekt des Hotels Ravizza-National in San Bernardino (Graubünden) bei, den wir der Beachtung unserer Leser empfehlen.

Wenn Herren-Anzüge und Ueberzieher
über Achsel und Knie v. Regen u. Sonne unansehnlich geworden, dann punktfrei fachmännisch wenden lassen (nachher wieder wie neu)
!
Maß-Schneiderei G. Thoma, Scheuchzerstr. 140, Zürich, Telephon 6 05 68



Gitter-Pflanzenpressen
46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lackierter Eisenrahmen Fr. 19.50.
Presspapier (grau, Pflanzenpapier), gefalzt, 44/30 cm, 500 Bogen 29.—, 100 Bogen Fr. 6.50.
Herbarpapier (Umschlagbogen), gefalz 45/26 cm, 1000 Bogen Fr. 50.—, 100 Bogen Fr. 6.50.
Einlageblätter 45/26 cm, 1000 Blatt 22.—, 100 Blatt Fr. 3.—, Botanikbestecke, Lupen, Pinzetten usw
Prospekt 375 und Anleitung zu Diensten.
LANDOLT-ARBENZ & CO., A.-G., ZÜRICH Bahnhofstrasse 65

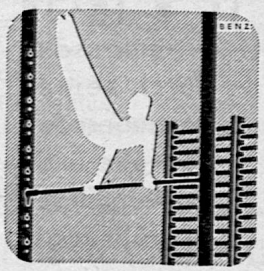
Die Zeit der Schulreisen ist da!

Bei Ihrer Rückkehr senden Sie Ihre Filme an
Photo Wicht, Aarau
Sie werden zufrieden sein!

Französische Ferienkurse im
Töchterinstitut „Les Daillettes" **Clarens-Montreux**
in wundervoller Lage, direkt am See. **Täglich Unterricht und Konversation;** Seebäder, Gymnastik, Tennis, Exkursionen. Vorzügliche Verpflegung und familiäre Betreuung. Telephon 6 25 40.

Töchterpensionat DES ALPES in La Tour-Vevey
Hauptgewicht: Französisch. Alle Nebenfächer. Erstklassige Schule. Vorzugsbedingungen für Frühanmeldungen. Referenzen und Sonderprospekt. P100-V-22L

Alder & Eisenhut
Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
Küsnacht-Zch. Tel. 91 09 05
Ebnat-Kappel



Sämtliche Geräte nach den Vorschriften der neuen Turnschule

Direkter Verkauf ab Fabrik

Unser Gründungsjahr!

43 Jahre Qualitäts-
MÖBEL KUNRAD
ca. 60 Musterzimmer
Franko-Lieferung
Zähringerstrasse 25 und 26
ZÜRICH 1

Seit 1919 besteht:
J. H. Sahli-Kummers Erben
Knonau (Zch.) Tel. 95 01 40
Lehrer! Verlangt bei Bedarf nur
SAHLI- **Sensen, Schiepprechen, Handrechen.** Sahli-Fabrikate sind die besten, daher im Gebrauch die billigsten. Zu beziehen durch die Landwirtschaftl. Genossenschaften, Schmiedmeister oder beim Fabrikanten.

Seit 1889 besteht:
Baugeschäft
J. J. WEILENMANN AG.
Zürich 4 Pflanzschulstrasse 29
Telephon 3 30 69 und 5 83 82
Uebernahme von Neu- und Umbauten jeder Art
Zement- und Eisenbetonarbeiten
Erneuerung von Hausfronten
Instandstellungs-Arbeiten — Tiefbauten
LUFTSCHUTZKELLER

Seit 1906 besteht:
Rudolf MAAG & Cie.
Schweizergasse 6 - Zürich 1 - Telephon 5 27 47

Wir erstellten alle elektrischen Installationen im Kindergarten und Luftschutzraum des Schulhauses Fluntern, Zürich 7

Das **schweizerische** lateinische Unterrichtswerk:

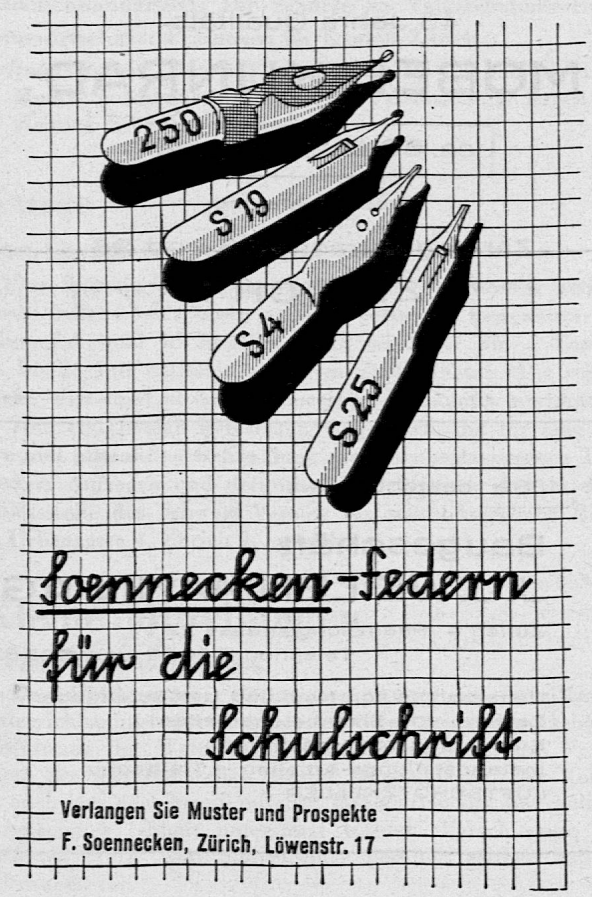
Prof. Dr. Paul BOESCH

Lateinisches Uebungsbuch für schweiz. Gymnasien

Band I und II je Fr. 5.60

RASCHER VERLAG ZÜRICH

Erhältlich in allen Buchhandlungen



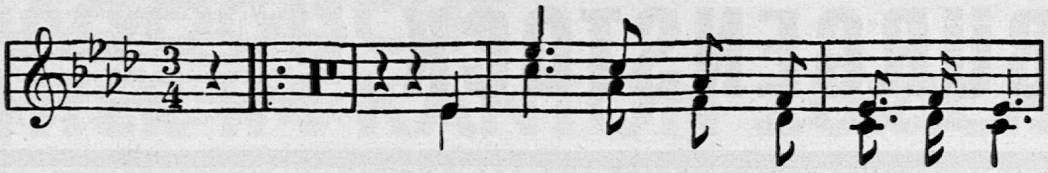
Der kleine
Schmidt-Flohr
Flügel

überrascht
durch seine
bezaubernde
Tonfülle und
mustergültige
Ausführung!

Schmidt Flohr
Bern · Marktgasse 34

Lehrerzeugnisse über den
500jährigen Kalender
von Wilhelm Baumgartner, Kreuzlingen
von Arth. Bolliger, Lehrer, **Dintikon,** 21. April 1942. „Die gute Idee und grosse Arbeit verdanke ich Ihnen bestens. Ich gratuliere Ihnen dazu und wünsche Ihnen einen vollen Erfolg." Siehe auch LZ Nr. 20 1942, Seite 346

Arbon, Basel, Chur, Frauenfeld, St. Gallen, Glarus, Herisau, Luzern, Olten, Romanshorn, Schaffhausen, Stans, Winterthur, Wohlen, Zug, Zürich.
Depots in Bern, La Chaux-de-Fonds, Interlaken, Thun.



Chum Bueb und lueg dis Ländli a . .

Schulreisen: Rosenstadt RAPPERSWIL

Historisches Stadtbild **Neu eröffnet: Landenberghaus** (Heimatmuseum) Polnisches Museum im Schloss Hirschpark Seefahrten Lohnende Wanderungen Preiswerte Hotels

Appenzell

Appenzell Gut verpflegt im **BUFFET** Gartenwirtschaft, Tel. 87401. Höfliche Empfehlung **E. Richterich-Krähenbühl**

Schaffhausen

Hotel Friedau Stein am Rhein

Grosses Rest. Wundervoller Garten. Tel. 8 63 71. Bes. A. Niederberger, Küchenchef

Stein am Rhein **Alkoholfreies Restaurant** OFA 521 Sch **VOLKSHEIM**

bei der Schifflände Empfiehlt sich Schulen und Vereinen

Hotel Schiff **Schaffhausen**

Für Ferien, Schulreisen und Passanten. Sonnige Lage am Rhein. Prima Küche und Keller. Auch Diät. Behagliche Räume. Fliessendes Wasser in allen Zimmern. Restauration auf den Dampfschiffen Untersee und Rhein. G. Weber, Küchenchef.

St. Gallen

„Adler" **Pfäfers-Dorf**

Guter Gasthof am Wege zur **Taminaschlucht.** Eigene Metzgerei und Landwirtschaft; grosser Garten und Saal für Schulen und Vereine. Mässige Preise und reichlich serviertes Essen. Pensionspreis Fr. 7.— bis Fr. 8 50. Familie Kohler-Grob Telephon 8 12 51

Zürich

MARTHALEN **Gasthof und Metzgerei z. Sternen**

Die bekannt gute Küche. ff. Mittag- und Zabigplättli. Schöne Lokalitäten für Schulreisen und Hochzeiten. Höflich empfiehlt sich Familie Merkt. Telephon 4 31 20. 1 Stunde vom Rheinfall.

ZOOLOGISCHER GARTEN ZÜRICH 7

Restaurant im Garten (auch alkoholfrei). Kindern und Erwachsenen macht es stets Freude im ZOO. Großer Tierbestand. Schulen und Vereine ermäßigte Preise auf Mittag- und Abendessen, Kaffee u. Tee kompl. etc. Prompte Bedienung. Bitte Prospekte verlangen. Es empfiehlt sich Alex. Schnurrenberger. Telephon 4 25 00

Glarus

Mühlehorn am Wallensee

Bei Schulausflügen aus dem Gebiet Frohnalp, Schilt, Murgseen empfiehlt sich für gut bürgerliche Verpflegung das P 900-72 Gl

Gasthaus zur Mühle Mühlehorn

Telephon 4 33 78. — Ruhiger Ferien- und Erholungsort.

Braunwald **Pension Sunnehüsli**

das ganze Jahr geöffnet, 10 Betten, sorgfältige Verpflegung. Besitzer: Geschw. Voegelis Erben

BERGGASTHAUS OHRENPLATTE BRAUNWALD

Telephon 9. Am Weg **Oberblegisee-Braunwald.** Matratzenlager Fr. 1.60. Schulen Spezialpreise. **H. Zweifel-Rüedi.** P 900-63 Gl

Das im Glarner Oberland gelegene P 900—67 Gl - D

Ortstockhaus **1780 m über Meer**

BRAUNWALDALP (Tel. 50) empfiehlt sich als billiges Quartier für Schulreisen und Ferienlager. 40 Matratzen und 10 Betten. Verlangen Sie Offerte und Prospekt vom Besitzer Dr. **P. Tschudi, Schwanden** (Kt. Glarus).

Tierfehd bei Linthal P 900-87 Gl **HOTEL TÖDI**

Schönster Ausflugspunkt für Schulen. Touren ins Tödi-, Clariden- und Kistenpassgebiet. Eigene Landwirtschaft. Telephon 89. **Peter Schiesser.**

Schwyz

ARTH-GOLDAU **Hotel Steiner - Bahnhofhotel**

3 Minuten vom Naturtierpark. Telephon 6 17 49. Gartenwirtschaft, Metzgerei, empfiehlt speziell Mittagessen und Kaffee, Tee usw. Reichlich serviert und billig. OFA 33 869 Z

Immensee **Hotel Kurhaus Baumgarten**

Ideale Lage am Zugersee. Großer, schattiger Garten direkt am See. Naturstrandbad. Prima Küche. Tel. 61291. **J. Achermann-Haas**

RIGI-STAFFELHÖHE

20 Minuten unter Rigi-Kulm

Hotel Edelweiß **Telephon 6 01 33**

Altbekanntes Haus für Schulen und Vereine. Grosse Restaurations-Räume. **Jugendherberge, Matratzenlager für 130 Personen von 60 Cts. an bis Fr 1 50.** Bequem erreichbar zu Fuss und per Bahn. Herzlich willkommen **Familie Hofmann**

Zug

SCHULREISEN

nach dem althistorischen Städtchen

ZUG

am herrlichen Zugersee sind lohnend und billig.

Prospekte durch **Verkehrsbureau Zug,** Tel. 4 00 78

Vierwaldstättersee

BRUNNEN **Hotels Metropol und Weisses Kreuz**

Gaststätten für jedermann. Große Lokale, Terrasse für Vereine, Gesellschaften u. Schulen. Gartenrestaurant. Mäßige Preise. Fam. L. Hofmann. (OFA 33 868 Z)

BÜRGENSTOCK

im Herzen der Urschweiz

900 m ü. M., eine schöne, interessante und billige Schulreise mit Schiff und Bergbahn. Luzern—Bürgenstock retour, I. Stufe Fr. 1.30, II. Stufe Fr. 1.85. Billige Schülermenus im **Parkhotel Bahnhof-Restaurant.** Große Säle (600 Personen). **165 m** hoher Lift (höchster und schnellster Personenaufzug von Europa. Prächtige Aussicht. Ausgedehnte Spazierwege. Plakate und Prospekte gratis durch *Zentralbureau Bürgenstock, Luzern.*

LUZERN

Besuchet unsere Alkoholfreien:
Waldstätterhof beim Bahnhof **Krone** am Weinmarkt
Günstig für Schulen und Vereine. Billige Preise, gute Küche. Stiftung der Sektion Stadt Luzern des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins.

Obwalden

Der schönste Schul- oder Vereins-Ausflug ist die P 7136 Lz
Jochpass-Wanderung
Route: Sachseln-Melchtal-Frutt-Jochpass-Engelberg od. Meiringen.
Im **Kurhaus FRUTT** am Melchsee 1920 m über Meer
essen und logieren Sie sehr gut und günstig. Herrliche Ferien! Neues Matratzen- und Bettenlager. Offerte verlangen! Heimelige Lokale. SJH. Telephon Frutt 8 81 41. Bes. Durrer und Amstad.

Melchsee
Obwalden
im Herzen der Zentralschweiz
1920 m ü. M.

Das seenreiche Hochland bleibt stets lohnendes Ziel für Schülerwanderungen und Erholungsuchende. Behagliche Unterkunft und **erstklassige** Verpflegung im altrenommierten
Hotel Reinhard am See
Prospekte verlangen. — Eigene Alpwirtschaft. Eigene Bergbahn mit Fahrpreisermässigung für unsere Gäste. Tel. 8 81 43

Bern und Berner Oberland

Schwebebahn u. Berghotel Engstligenalp
Adelboden (B. O.). Prächtiges Ausflugsziel, gute Küche. Matratzen- u. Strohlager, Spezialpreise für Schulen und Vereine. Tel. 74, **Familie Müller.**

Anlässlich der Schulreise ein gutes Mittagessen, Zvieri oder Nachtessen, dann
Restaurant Volkshaus Biel

Hotel Alpina Brünig-Hasleberg
Ausgangsort für schönste Bergwanderungen. Bernhard Furrer.

Strandhotel Iseltwald am Brienzersee
In schönster Lage, direkt am See. Beliebtes Ausflugsziel für Schulen. — Höflich empfiehlt sich
U. Abegglen-Wegmüller.

Alkoholfreies Gasthaus Käppeli
am Sustenpass Massenstrohlager mit Kochgelegenheit, nebst einigen Zimmern. Prospekt. Telephon 33129. J. KEHRLI

LENK Berner Oberland
Bad- und Höhenkurort
1100 m über Meer
Stärkste Schwefelquellen. Zentrum für Spaziergänge und Hochtouren. **Hotels und Pensionen** für alle Ansprüche. **Kinderheime. Kurarzt.**

LENK **Hotel Sternen**
Berner Oberland. Reichhaltiges Exkursionsgebiet. Unter der Lehrerschaft bekanntes, gutgeführtes Haus. Lokale für Schulen und Vereine. Mässige Preise. Tel. 92009. **Familie J. Zwahlen-Bächler.**

REUTI **Hasliberg** (1100 m über Meer) Telephon 30
Ideal für Ruhe und Erholung. Großer Garten. Herrliche Spaziergänge und Touren. Pension ab Fr. 8.50. MAX WEBER, Küchenchef

Berghotel Schwarenbach (am Gemmipass)
2067 m ü. M. Telephon Kandersteg 8 21 23
Ganz gute Unterkunftsverhältnisse für Schulen und Vereine. 5 freundliche, saubere Matratzenlager (100 Plätze) und 30 Betten.

THUN **Hotel - Restaurant Freienhof**
Schöne Vereinslokalitäten — Grosser Garten. Familie Amstad.

Waadt

Chernex sur Montreux **Hôtel-Pension „LES IRIS"**
Pension depuis fr. 8.50.

Clarens-Montreux **Hotel-Pension „L'Ermitage"**
Beste, ruhige Lage am See. Gute Küche. Mässige Preise. Pauschal-Arrangements. Telephon 6 39 76. Besitzer A. Arbogast.

Montreux **Hotel Parc et Lac**
Das heimelige Hotel für unsere Deutschschweizer-Kundschaft. Direkt an der Seepromenade. Pension von Fr. 10.75 an.

Genf

GENF
HOTEL REGINA am See
Quai du Mont-Blanc - Zentrum
Zimmer ab Fr. 5.50. Pension Fr. 13.—. Restaurant, Terrasse mit Überblick auf Stadt und See.
E. Kähr, Besitzer

Wallis

Eggishorn
Hotel Jungfrau
2200 m ü. M. 2½ St. ob Fiesch, Furkabahn. Beliebter Ausflug für Schulen. Pension. Mäßige Preise. Familie Emil Cathrein.

St. LUC WALLIS **Hôtel du Cervin**
Postauto. — Zahlreiche Wanderungen. Grosser, schattiger Garten. Besitzer: Rossier & Gard.

Tessin

Casa Coray
Agnuzzo-Lugano
ideal für Schulen und Vereine. Verpflegung reichlich und gut. Prospekte und Referenzen durch **Casa Coray** Telephon 2 14 48

Bad Schuls-Tarasp-Vulpera

Das alpine Heilbad — ein herrliches Wanderland, das durch seine vielgestaltige Landschaft jeden beschaulichen Wanderer entzückt. Pension ab Fr. 7.50. 1

Locarno VILLA INDIA

das ideale Kleinhotel. Bevorzugte Lage. Gepflegte Küche. Grosser Garten. Pensionspreise ab Fr. 10.—. Vorteilhafte Arrangements für Schulen. Prosp. und alle Auskünfte bereitwilligst durch M. Steiner, Tel. 210

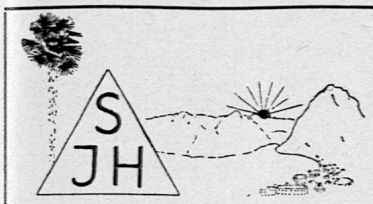
Hotel Pestalozzihof, Locarno

direkt an Stadtpark und Seepromenade.
Trotz allem noch prima Küche.
Telephon 398. Frau E. Steiner.

Locarno TERMINUS

Zentrale Lage. Fl. warmes und kaltes Wasser.
Selbstgeführte, gute Küche. Pensionspreis Fr. 10.75.
Telephon 125.

Pension ab Fr. 10.75. Zimmer ab Fr. 3.80, Telephon 617.
Garage. Garten. Besitzer: **Pampalucchi-Steiner.**



Für **Schulen**
„Haus an der Sonne"
Lugano.
Crocifisso
Fröhlicher Ferienbetrieb vom März bis November
Schwimmbad — Spielplätze — Wald — Unterhaltung

Ein schönes Sommerferien-Plätzchen direkt am See, mit eig. Strandbad, in ruhiger, prächtiger Lage an der Peripherie der Stadt, unmittelbar beim Lido und Tennis. Moderner Komfort, Pension von Fr. 10.50 an.

Hotel du Midi au Lac in Lugano

Hotel Zweifel Lugano

Telephon 24615. Erhöhte Lage, 5 Minuten von Bahn und Schiff. Pensionspreise 9 u. 10 Fr. Zimmer ab 3 Fr.

Seilbahn Lugano-MONTE BRÈ

bietet Ihnen einen unvergesslichen Ausflug
Spezialpreise für Schulen u. Gesellschaften

Morcote

Herren Lehrer, wenn Sie die Ferien-Schulreise ins Tessin machen, finden Sie freundliche Aufnahme im **Restaurant Post, Morcote.** Schüler-Menüs à Fr. 2.—, 2.50, 3.—
Seeterrasse. Tel. 34127 Fam. O. Weibel-Piehler

Schulreisen - Sommerferien

Piora-Ritomsee, Tessin, 1850 m ü. M.
Hotel Pens. Piora u. Ritom, in prachtvoll. ruhig. Lage. Berg-, Ruder-, Schwimm- u. Angelsport. **Bestgeeign. Ausflugsziel** für Schulen u. Gesellschaften, Ausreichende und vorzügl. Verpflegung. Mässige Preise.

Graubünden

Als Mittags- und Übernachtungsstation für Schulreisen von und nach „Avers-Engadin", sowie zur Erholung und Heilung von Rheuma, Frauenleiden usw. empfiehlt sich bestens Kur- und Ferien-Hotel **Fravi**
Mineral- und Moorbad **Andeer**
Prospekte und Auskunft durch Hotelleitung Telephon 1.

Arosa Hotel-Pension „HOHE PROMENADE"

sehr gemütliches Klein-Hotel, sonnig gelegen, am Wald Frau H. Becker

Arosa Hotel Quellenhof

Sonnige, zentrale Lage, in der Nähe der Jugendherberge. Pensionspreis ab Fr. 10.25. Für Schulausflüge und Ferienaufenthalt empfiehlt sich Wwe. Hemken.

Skihaus Schneider, Conterserschwendi

1660 m (Prätigau)

Feriengäste, Schulausflüge und Schülerlager finden bei anerkannt guter Verpflegung in meinem Hause noch sehr preiswerte Unterkunft (Betten- und Matratzenlager). Prächtige Wälder und Alpen bieten Gelegenheit zu vielen lohnenden Wanderungen und Touren für jeden Geschmack. — Auskunft durch den Besitzer
Albert Schneider

Curaglia

Graubünden

Beliebte Schulreise:
Airolo — Piorapass — **Curaglia** — Disentis

Hotel Lukmanier
M. Bundi, Lehrer

Pension Restaurant Roseggletscher

Rosegtal/Pontresina 2000 m. Federmatratzenlager-Betten.
Telephon Pontresina 64 50. *C. Arquint.*

Berg- und Naturfreunde, Ruhe- und Erholungssuchende, Forellenfischer und Badenixen treffen sich im kulinarisch bestbekannten

Hotel Ravizza & National in San Bernardino

dem Ferienparadies für alle Ansprüche. Tel. 62607. Wochenpauschal (7 Tage alles inbegriffen) Fr. 73.— bis Fr. 75.—. Prospekt. Spezialpreise für Familien.

St. Moritz-Bad Hotel „Bernina"

Sorgfältig geführtes bürgerliches Haus in zentraler, geschützter Lage. Ziergarten. Pens. ab Fr. 11.—. Spezialpreise für Schulen und Vereine.

Sporthotel «Splügen»

SPLÜGEN (Graubünden)

Am Fusse des San Bernardino u. Splügenpass. Schöne Ferien. Pauschalpreis 7 Tage Fr. 76.— bis Fr. 101.—. Telephon 3.

Flims

Quell der Lebensfreud

	Betten	Pensionspreise
Flims-Waldhaus:		
Hotel Adula	90	Fr. 13.30 bis 18.—
Hotel Bellavista	50	„ 12.— „ 15.—
Hotel Flimserhof	45	„ 12.— „ 15.—
Grand Hotel Surselva	110	„ 16.50 „ 22.—
Parkhotel Waldhaus	360	„ 17.50 „ 22.—
Privathotel Cecil	30	„ 13.50 „ 18.—
Hotel National	45	„ 12.— „ 15.—
Hotel Segnes und Post	85	„ 13.30 „ 18.—
Schlosshotel Cadrian	40	„ 13.50 „ 18.—
Hotel Schweizerhof	100	„ 14.50 „ 18.—
Hotel Walther und des Alpes	90	„ 13.30 „ 18.—
Pension Caumasee	12	„ 10.— „ 12.—
Pension Friedheim, Unterwaldhaus	6	„ 8.— „ 11.—
Pension Waldeck	15	„ 10.—
Flims-Dorf:		
Hotel Bellevue	30	„ 10.— „ 12.—
Hotel Vorab	25	„ 10.— „ 12.—
Pension zur alten Post	5	„ 7.75
Pension Becker	4	„ 8.25
Gasthaus Central	4	„ 8.25
Fidaz ob Flims:		
Kurhaus Fidaz	20	„ 9.50 „ 12.—
Pension Haldenhaus	8	„ 8.—

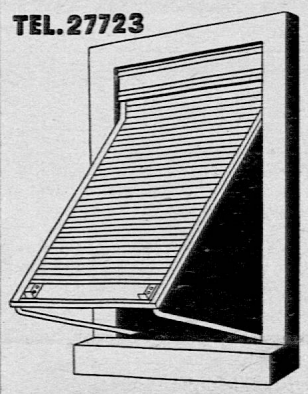
Mitglieder von St. Gallen und Umgebung

Übt Solidarität
und berücksichtigt bei Euren Einkäufen das gute St. Galler Geschä

Vorteilhafte Bezugsquelle für
Violinen + Saiten + Bogen + Etuis
ist das älteste Fachgeschäft
Einfache u. kunstvolle Reparaturen
Geigenbauatelier **Fritz Sprenger,**
Neugasse 43, St. Gallen. Tel. 22716

Hagmann-Kessler
Speisergasse 43 St. Gallen
Vorhangstoffe jeder Art
Vitrages, fertig und nach Maß
Couch- und Tischdecken
Annahme von Stoffen zur Verarbeitung

TEL. 27723



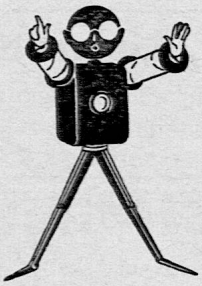
J. HALTER
Linsebühlstr. 74c
Rolladengeschäft
VERTRETER DER ROLLADENFABRIK RORSCHACH

GARTENCAFÉ
KRÄNZLIN
UNIONPLATZ ST. GALLEN

Musikhaus
Alfr. Seeger jun., St. Gallen
empfiehlt sich bei Bedarf und Vermittlung von
Klavieren, Holzblasinstrumenten (Blockflöten), Streichinstrumenten, Saiten und Zubehör
Haus Seeger: 35jährige Erfahrung!

Alles fürs gute Bett
vom Spezialgeschäft
OKLE TEL. 27271
Speisergasse 41, St. Gallen
Modernste Bettfedern-Reinigungs-Anstalt.

Matratzen, Flaum- u. Federzeug, Woll- und Steppdecken, Bettüberwürfe sowie Vorhänge und Polstermöbel.



KINO
PHOTO
PROJEKTION
alles vom
Fachgeschäft Hausamann & Co AG
ST. GALLEN · MARKTGASSE 13

Die gute Werkstätte für alle Gold- und Silberarbeiten
WALTER FEUCHTER, Goldschmied, Rosenbergstr. 26, St. Gallen

Modernste **Kinderwagen, Sportwagen, Stubenwagen, Kinderbettli, Leiterwagen**
im Kinderwagenhaus **E. BÄSCHLIN** Webergasse 9
Bekannt für grosse Auswahl und vorteilhafte Preise

OPTIK - PHOTO
Ryser & Treuer
vorm. Bolter & Treuer Augenoptiker Hechtplatz St. Gallen

UNSERE AUSWAHL IN NEUEN UND GEBR. KLAVIEREN IST GRÖSSER DENN JE
Piano-Haus **Bachmann**
St. Gallen
St.-Leonhardstr. 39
Tel. 2.48.23
VERLANGEN SIE SPEZIAL-OFFERTE

BEZUGSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz . . .	Fr. 10.50	Fr. 5.50	Fr. 3.—
	Ausland . . .	Fr. 13.35	Fr. 7.—	Fr. 4.30

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.— für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 8.— für das Jahresabonnement. — *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung zum Beispiel 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + 5% Teuerungszuschlag; Gelegenheitsinserate + 10% Teuerungszuschlag. — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseraten-Annahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Zürich 4,* Stauffacherquai 36, Telephon 5 17 40.

Druck: A.-G Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

125 Tit. Schweizerische Landesbibliothek Bern
AZ

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

4. JUNI 1943 • ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL 37. JAHRGANG • NUMMER 9/10

Inhalt: Zur Eröffnung des Zürcherischen Oberseminars — Der Primarlehramtskurs an der Universität — Vom Wochenbatzen — Besoldungsstatistik

Zur Eröffnung des zürcherischen Oberseminars

am 27. April 1943, in der Wasserkirche Zürich.

Ansprache von Herrn Erziehungsdirektor Dr. Karl Hafner.

Hochgeehrte Festversammlung!

Heute beginnt das durch Volksentscheid vom 3. Juli 1938 geschaffene zürcherische Oberseminar seine Tätigkeit, die wir mit einer bescheidenen Eröffnungsfeier würdigen wollen. Es ist mir als dem zürcherischen Erziehungsdirektor eine Freude und eine Ehre zugleich, Sie bei dieser Feier willkommen zu heissen. Ich begrüsse im besonderen:

Präsident und Vizepräsident des Kantonsrates,
Delegation des Regierungsrates,
Erziehungsrat,
Aufsichtskommission der Lehrerbildungsanstalt,
Erziehungsdirektoren von Basel und St. Gallen,
Präsident des Schweiz. Schulrates,
Rektoren der ETH und der Universität,
Schulvorstand der Stadt Zürich und die Präsidenten der städtischen Kreisschulpflegen,
Vorstand der zürcherischen Schulsynode,
Präsidenten der zürcherischen Schulkapitel,
Rektoren der zürcherischen Mittelschulen einschliesslich Unterseminarien,
Dekan der juristischen Fakultät (mit welcher das Oberseminar Hausgemeinschaft hat),
Präsident der Zentralkirchenpflege,
Vertretung des Lehrkörpers des Oberseminars,
Zürcherische Tagespresse,

nicht zuletzt auch den Direktor des neuen Oberseminars, Herrn Direktor Dr. Walter Guyer, und die Seminaristinnen und Seminaristen, für welche die Neuerung geschaffen wurde, dank welcher es den jungen Lehrkräften möglich werden soll, der Volksbildung mit einer vollkommeneren Ausrüstung zu dienen, als sie bisher geboten werden konnte. Sie, meine lieben Seminaristen, sind im Begriffe, zunächst in Ihren Leistungen im Oberseminar und bald mit solchen im Erziehungsleben anzutreten. Sie stehen so vor einer sehr verantwortungsvollen und damit schönen Zeit. Es gilt, diese gewissenhaft zu nutzen.

Unsere Freude und unser Dank an die gütige Vorsehung ist gross dafür, dass uns gegönnt ist, in diesen Zeiten ein solches Werk, wie es die Ausgestaltung des Lehrerseminars darstellt, zur Ausführung bringen zu können. Das Lehrerbildungsgesetz vom 3. Juli 1938 ist in der Zürcher Lehrerbildung, und damit zugunsten der allgemeinen Volksbildung, die dritte bedeutungsvolle Stufe innert rund hundert Jahren. Als im Kanton Zürich die liberale Aera anbrach, galt ihr Interesse auch der Volksschule. Das Haupthindernis zu ihrer Hebung war der Mangel an geeigneten Lehrern. Der neugeschaffene Erziehungsrat, dem die «durchgreifende Verbesserung des Schulwesens» zur Aufgabe gestellt war, begann seine Tätigkeit im Juli 1831. In einem öffentlichen Aufruf wurde damals jeder Freund der Bildung und Erziehung, der sich berufen fühlte, Wünsche, Vorschläge und Anträge für das Unterrichtswesen aufzustellen, eingeladen, seine Eingabe an den Präsidenten des Erziehungsrates, Kasp. Melchior Hirzel, einzureichen. Dieser Mann hat an der Schaffung einer gediegenen allgemeinen Volksschulbildung im Kanton Zürich wesentliche Verdienste. Mit seiner Schrift: «Wünsche zur Verbesserung der Landschulen des Kantons Zürich» hat er die Volksschulbewegung im Kanton Zürich recht eigentlich entzündet. Von ihm ist auch die Anregung zur Gründung eines Seminars erfolgreich lanciert worden. Er schlug die Errichtung einer Schulmeisterschule, einer «Zentralanstalt», vor, in welcher die Anwärter auf eine Lehrstelle in einem Kurse von 2 Jahren vorbereitet werden sollten. Der Erziehungsrat hat dann dem Kantonsrat noch 1831 einen Gesetzesentwurf hiefür vorgelegt, und dieser ist vom Kantonsrat angenommen worden. Schwere Widerstände waren dabei freilich zu überwinden. Als typischer Repräsentant der grundsätzlich volksschulfeindlichen Aristokratie galt den Liberalen damals der Bürgermeister Hans von Reinhard, von dem Heinrich Nüscheler, ein junger liberaler Theologe, erklärte: solange dieser Mann mit dem engen Horizont die Zügel in der Hand hält, kann nichts anders und besser werden. Denn er ist aufrichtig davon überzeugt, dass nur seinem Stand, d. i. der Aristokratie, durch die Vorsehung die Weisheit des Regierens verliehen sei; die Aufgabe und Pflicht des Volkes sei aber das Dienen und das Gehorchen. Aus dieser Einstellung lässt sich auch erklären, warum er die Volksschulen, die ihm seit Jahren unterstellt sind, so vernachlässigt. Für ein nur zum Gehorchen bestimmtes Volk ist freilich eine bessere Schulbildung gar nicht nötig. — So Nüscheler. Mit der allgemeinen Volksbildung sind diese Träume des zürcherischen Patriziates endgültig gebannt worden. Nur kein Bauernregiment! So lautete damals die städtisch-konservative Parole. Im Bauernregiment fürchtete man eben das Grab aller Bildung und Kultur. Aber auch die Zahl der Unterrichtsfächer im zwei Jahre dauernden Seminar wurde damals von Kantonsräten als zu gross empfunden. Manch ein Seminar-Absolvent, so fürchtete man, könnte nach einer so wuchtigen Ausbildung sich als zu gut für einen Schulmeister fühlen. Schliesslich aber siegte doch die Ansicht des Regierungsrates Honegger: Die Lehrer seien auf eine solche Weise vorzubereiten, dass sie «nicht blos den Schulkindern um einige Schritte in der Bildung voraus seien». Die Festgabe zur Jahrhundertfeier der zürcherischen Volksschule enthält über die

Entstehungsgeschichte des Seminars interessante Details. Ebenso das von Prof. Willibald Klinke geschriebene Buch über Thomas Scherr und seine Erlebnisse im Züribiet 1825—1842.

Als den zweiten grossen Schritt im zürcher. Lehrerbildungswesen betrachte ich das Unterrichtsgesetz von 1859, welches die Studienzeit der Seminaristen auf vier Jahre erhöhte und eine Reihe weiterer Neuerungen brachte. Bei diesen 4 Jahren Seminar blieb es dann 80 Jahre lang. Was einmal ein Fortschritt gewesen, war es im 20. Jahrhundert nicht mehr. Man versuchte also Reformen. Die ärmsten Bergkantone mit ihren wesentlich einfacheren Lebensverhältnissen standen ja in ihrer Lehrerbildung zeitlich seit Jahrzehnten dem Kanton Zürich gleich. Heute aber werden im Kanton Zürich an einen Lehrer doch ganz andere Anforderungen gestellt als anno 1859. Die Wissenschaften haben in den letzten Jahrzehnten an Umfang und an Tiefe zugenommen. Auch die erzieherischen und didaktischen Schwierigkeiten sind gewachsen. Für das Seminar zeigte sich als ein Nachteil, dass neben der allgemeinen wissenschaftlichen Ausbildung gleichzeitig auch die berufliche Schulung einherging. Je mehr die eine Aufgabe Zeit und Kraft der Schüler beanspruchte, um so mehr kam die andere zu kurz. Die Erkenntnis, dass die zürcherische Lehrerbildung geändert werden müsse, war darum längst allgemein vorhanden. Ueber den Weg der Verbesserung ist lange gestritten worden. Während die einen lediglich eine Verlängerung der Seminarzeit forderten, verlangten die andern, dass die eigentliche Berufsbildung von der allgemeinen Bildung getrennt und der Universität zugewiesen werde. Man stiess sich ferner besonders an den zeitlich weitgehenden Forderungen. Ein erster Gesetzesentwurf fand denn auch vor dem Kantonsrat keine Gnade. Dieser lehnte das Eintreten auf die Vorlage ab. Hernach verlangte er, im Februar 1935, bei der Beratung einer Motion vom Regierungsrat eine neue Vorlage. So ist denn das Gesetz von 1938 entstanden, nach gewissenhaften Vorstudien, Beratungen und auch nach Kämpfen der verschiedenen Meinungen, welche die Sachlage demokratisch abklärten, so dass ein eindeutiger, gründlich durchdachter Entwurf entstand. Das Gesetz ist ein Kompromiss zwischen einander gegenüberstehenden Auffassungen über die Gestaltung der Lehrerbildung. Das ist dem Volke im Beleuchtenden Bericht 1938 ausdrücklich und deutlich gesagt worden. Sollte das Erreichbare denn verworfen werden, weil es nach der Ansicht des einen oder des andern nicht als Ideal gelten kann, während im Schuldienste ebenfalls erfahrene Männer anders dachten? Das Volk hat mit 82 356 Ja gegen bloss 22 874 Nein die deutliche Antwort gegeben. Diese Abstimmung ist ein klarer Auftrag an die Schulbehörden, sich nicht zu erschöpfen im Philosophieren über eine beste Lösung, sondern auf Basis des Kompromisses, wie ihn das Gesetz von 1938 darstellt, unter Einsatz aller Kräfte mit gutem Willen den Schritt zu wagen. Die Kritik soll vorläufig einem herzhaften, nicht durch Vorurteile gehemmten Schaffen Platz machen. Ich bin frohen Mutes, weil ich bereits tüchtige Kräfte hingebungsvoll am Werke sehe.

Die Durchführung des Lehrerbildungsgesetzes von 1938 und die Schaffung eines neuen Volksschulgesetzes, für welches der Erziehungsrat dem Regierungsrate im vergangenen Monat den Entwurf bereits eingereicht hat, bilden die dritte Stufe im zürcherischen allgemeinen Bildungswesen. Es sind nach meiner Ueberzeugung beide Gesetze geeignete Mittel, die zürcherische Lehrerbildung und die zürcherische allgemeine Volksbildung erfreulich zu fördern. Möge ein guter Stern auch fernerhin über unserer Lehrerbildung und über unserer Volksbildung walten!

Ansprache von Herrn Prof. Dr. Walter Guyer, Direktor des Oberseminars.

Wenn heute das Oberseminar des Kantons Zürich eröffnet wird, darf man dies wohl zum Anlass einer Besinnung nehmen. Fortschritte im Erziehungswesen beruhen zwar nicht in erster Linie auf sichtbarer Organisation und auf äusserer Betriebsamkeit; Tiefenwirkungen der Erziehung gehen mehr unter der Hand vor sich, weil sie sich an die ungeschriebenen Gesetze innerer Regsamkeit wenden. Trotzdem hat das Zürchervolk mit dem neuen Lehrerbildungsgesetz seiner Lehrerschaft, seiner Schule, seiner Jugend und damit sich selbst ein Geschenk gemacht. Der Kanton Zürich reiht sich in die vorderste Linie auf dem Gebiet der Lehrerbildung ein. Erst zwei Kantone sind ihm mit der Grenzbereinigung zwischen allgemeiner und beruflicher Ausbildung der Volksschullehrer vorausgegangen: Baselstadt und Genf.

Es steht mir nicht an, die Geschichte des neuen Lehrerbildungsgesetzes aufzurollen, Herr Regierungsrat Dr. Hafner hat dies aus seiner unmittelbaren Anteilnahme und Förderung der Neuregelung heraus bereits getan. Ich selber besitze um deren Zustandekommen kein Verdienst, aber ich habe auch keinen Teil am Streit des Für und Wider und darf sozusagen unberührt von Leidenschaften an die Leitung der neuen Aufgabe herantreten.

Nachdem ich aber während anderthalb Jahrzehnten in zwei andern hochinteressanten Kantonen für die Sache der Lehrerbildung wirken durfte, sei es mir vergönnt, mit einigen Worten meiner Erfahrungen und meiner Einstellung zur Frage der Lehrerbildung Ausdruck zu geben.

Rein praktisch gesehen wirkte sich die bisherige Lehrerbildung mit ihrem Zusammen von Allgemeinbildung und Berufsbildung in einem doppelten Kampf sowohl auf seiten der Lehrerschaft als auf seiten der Seminaristen aus. Auf seiten der Lehrerschaft gab es den Kampf um die Zeit: Wie viele Stunden darf man der wissenschaftlichen und wie viele der pädagogisch-praktischen Ausbildung zugestehen, wenn jedes Zugeständnis für die eine Seite sich als Nachteil für die andere auswirkt?

Daraus ergab sich der weitere, nie gelöste Streit um die Wertmaßstäbe hinsichtlich der wissenschaftlichen und der pädagogischen Ausbildung überhaupt. Man muss Lehrerkonvente miterlebt haben, die sich um diese Dinge drehten, um die Fragwürdigkeit der bisherigen Seminarbildung beurteilen zu können.

Die eigentlich Leidtragenden aber waren die Seminaristen. Auch sie kämpften den Kampf um die Zeit, viel aussichtsloser noch als die Lehrer, denn diese kamen mit ihrer fachlichen Ausbildung und Tüchtigkeit, die Schüler aber mit dem blossen guten Willen. Man kennt die Gebresten der allgemeinen Mittelschulen hinsichtlich des Vielerlei; der Seminarist hatte dazu die beträchtliche Last der Kunstfächer und die noch grössere der pädagogischen und praktischen Ausbildung. Innere Regsamkeit und einigermassen ehrliche Selbsterkenntnis vorausgesetzt, sah er nicht nur seine Tragkraft einer unmöglichen Belastung ausgesetzt, sondern er konnte auch dort kaum zu einer

Vertiefung kommen, wo er auf Kosten anderer Gebiete energisch einsetzte. Es gab für ihn also nicht nur den Kampf um die Zeit, sondern auch den um die Sauberkeit der Haltung. Er spürte deutlich den Unsegen einer Halbbildung.

Hinzu kommt ein weiterer Umstand, dessen leidtragendes Objekt diejenigen waren, um derenwillen Schule und Lehrerbildung da sind, nämlich die Kinder. Solange der Seminarist gezwungen ist, die wissenschaftlich allgemeine und die speziell berufliche Ausbildung in *einem* zu bewältigen, läuft er Gefahr, das vorweg erworbene Wissen den Kindern seiner Uebungsschule einfach weiterzugeben und es also zu einem form- und gehaltlosen Stoff herabzutransformieren. Es fehlt ihm die Distanz zum eigenen Wissen und vor allem diejenige zur Erlebnisweise und Auffassungskraft des Kindes, und so kommt er oft noch lange nach dem Austritt aus dem Seminar nicht über das blosse Weitergeben eines erlernten Wissens in erlernter Sprechweise hinaus.

Das sind rein praktische Erfahrungen. Es gibt aber auch ein a priori, eine Logik in der Frage der Lehrerbildung. Hier erst tut sich der Fortschritt im neuen Lehrerbildungsgesetz ganz auf. Der Mensch muss selber erst etwas sein können, bevor er andern zu geben imstande ist. Das Zürchervolk hat offenbar, als es den Akt der Grenzbereinigung zwischen allgemeiner und beruflicher Bildung für seine zukünftigen Lehrer vollzog, etwas von dieser Wahrheit gespürt: Zur Erziehung anderer Menschen wird ein Mensch spät reif, und bevor er dazu in der Theorie reif wird, muss er es faktisch, d. h. allgemein menschlich, geworden sein. Für alle Berufe, die es ausgesprochen mit der Beeinflussung anderer Menschen zu tun haben und darum in kultureller Hinsicht im Vordertreffen stehen, also etwa für Aerzte, Pfarrer und Juristen, lässt man ein von allen Berufsrücksichten unbehelligtes Wachstum bis zur sogenannten Maturität vorausgehen. Warum sollte das nicht auch für den Lehrer der Volksschule gelten? Gerade die Erziehung lebt nicht sowohl aus pedantischer Reflexion auf das, was Erziehung sein k ö n n t e, als aus der Unmittelbarkeit eigenen Gehaltes und eigener Form. Solche Unmittelbarkeit zu erreichen, ist die Sehnsucht jedes echten jungen Menschen, auch des zukünftigen Volksschullehrers. Wer will bestreiten, dass die bisherige Lehrerbildung mit ihrer frühreifen, fast greisenhaft altklugen Hinwendung des jungen Menschen zum Schulmeistern, zum Psychologisieren und Pädagogisieren zu jener Berufsdeformation führte, die man bei keinem der andern gehobenen Berufe in diesem Masse findet?

Es muss eine Lust sein, die neuen Unterseminarien zu reinen Anstalten geistigen Wachstums auszubauen, an ihnen studieren und unterrichten zu dürfen, Glied zu sein eines Pädagogiums ohne die Sorgen der Berufsbildung.

Es muss auch eine Freude sein, die Berufsbildung in reiner Ausprägung an eigener Anstalt verwirklicht zu sehen, wie dies den andern kulturell bedeutsamen Berufen längst zugestanden war.

Es gibt aber ausser blossen Erfahrungen und einem a priori der Lehrerbildung noch die besondern Forderungen der Zeit, und diese sind so schwerwiegend, dass wir ihrer mit einigen Worten gedenken müssen.

Seit wann existiert überhaupt eine Frage der Lehrerbildung? Die Praxis der Erziehung ist so alt wie die der Menschen selber, und eine Theorie der Erziehung besteht seit zwei Jahrtausenden. Aber man nehme das erste klassische Werk über Pädagogik, den «*Staat*» von Plato, oder die späteren Bücher über Erziehung von Alkuin bis zu den Humanisten und Reformatoren oder sogar bis Rousseau — kaum wird man je ausführlichen Anweisungen über die Lehrerbildung begegnen, sehr wohl aber solchen über die Unterweisung der Jugend, wobei immer die Meinung herrschte, man könne diese Anweisungen einfach anwenden, und jeder könne das, sofern er über das nötige Stoffwissen verfüge. Bei Plato ist die Sache einfach: Bildung benötigen nur die oberen Stände, besonders die regierenden. Das Volk aber bleibt Volk: Bauern, Handwerker, Taglöhner, Krämer. Im Mittelalter verschiebt sich das Privilegium auf den Stand der Ritter und des Klerus, und auch später bleibt trotz der schüchternen Appelle der Reformatoren und trotz lauter Anpreisungen von Didaktikern die Bildung ein Standesvorrecht bis zur Französischen Revolution. Zum Unterrichten der Privilegierten in den höheren Schulen genügt das Gelehrtentum, man denke an Bodmer und Breitinger in Zürich; für die untern Schulen, sofern sie überhaupt existieren, kommt eine Beachtung des Lehrerstandes kaum in Frage.

Der Ruf nach den Menschenrechten und nach der allgemeinen Schulbildung als einem politisch-staatsbürgerlichen Postulat ändert die Sachlage. Mit Vehemenz setzen seit 1830 die Bemühungen um die Lehrerbildung ein; der Volksschullehrer wird zum kulturellen Faktor, die Seminarien zu Anstalten leidenschaftlicher Teilnahme von seiten des Volkes. Es geht um die Mündigmachung des Einzelnen, um seine Mitbestimmung an den Geschicken des Staates. Die Schule dieser Zeit ist gesund, sie kann rechnen, leben, schreiben und einen kleinen Kosmos des Wissens aufrichten; denn hinter ihr stehen noch Reserven solider Erziehung im Hause, lebendiger Berufskraft der Eltern und eine Verwurzelung in Heimatgefühl und Treue. Das Stehen im Bund erlebt seine grossartige Erneuerung von 1848.

Trotzdem stand die ganze Schulfrage schon in dem Moment auf der Kippe, als sie zur Volksangelegenheit wurde. Kein Geringerer als Pestalozzi reklamiert eine im Schwinden begriffene Erziehung gegenüber blossem Schulwissen und weist zurück auf den Segen der Wohnstube. Das Heraufkommen der vielen zur Mitbestimmung im Staat, der freie Weg zu allen Berufen und das Hereinströmen der Massen in die neuen Bildungseinrichtungen liess hinter sich die grossen Linien der Lebensgestaltung in Vertrauen, Ehrfurcht und Glauben. Pestalozzi sieht die doppelte Gefahr der Industrialisierung und Rationalisierung: Einerseits das Abbröckeln der alten, festgefügten Verhältnisse oder, wie er es nennt, das «Erlöschen der stillen bescheidenen Rechtlichkeit des Handwerks- und bürgerlichen Erwerbs- und Berufsstandes» und das «Abnehmen der Urkraft des Volkes zur Industrie, zur freien und selbständigen Kraft des Erfindens, Suchens, Behandelns und Festhaltens», anderseits das Ueberhandnehmen der Schule als einer rationalisierten Erfolgsanstalt, in der es mehr auf den äussern als auf den innern Ausweis, mehr auf den Betrieb als auf die innere Regsamkeit ankommt. Die Schule wechselt von einer staatsbürgerlich-kulturellen Anstalt hinüber zu einer wirtschaftlichen Angelegenheit. Sie wird zum Apparat äusserer Sicherung, ihr Betrieb unterliegt der Rationalisierung, und wie der motorisierte Verkehr in Strasse und Luft die Stille der Natur überdröhnt und jede vernünftige Fortbewegung ins Tempo des Uner-

hörten steigert, so soll auch in den Gang der natürlichen Entwicklung beim Kind die grosse Uebersetzung eingeschaltet werden. Dazu kommen die Kinder weithin aus entleerten häuslichen Verhältnissen und aus einer Hast formloser Zerstreuung, und die Eltern wollen vom Lehrer als einem bezahlten Fachbeamten weit mehr die gesicherte Promotion als Gehalt, Bildung und Erziehung.

Aus all dem ergibt sich für den Lehrer und seine Ausbildung eine neue Sicht und die Notwendigkeit von Haltepunkten.

Damit möchte ich mich direkt an euch wenden, meine zukünftigen Kandidaten des Oberseminars, und vorerst eure Stellung in der neuen Anstalt mit ein paar Worten umschreiben.

Ein Tropfen Wermut ist zunächst mit der Freude an der neuen Lehrerbildung vermischt: Der Gesetzgeber hat die Dauer des Oberseminars auf ein Jahr beschränkt. Ihr habt als Erste die Mehrbelastung gegenüber der bisherigen Ausbildung zu tragen, aber ihr müsst anderseits eure eigentliche Berufslehre in der Zeit von zwei Semestern bewältigen. Das erfordert konzentrierte Arbeit, es erfordert vor allem jene Reife, die nicht darauf wartet, was nun dieses Oberseminar aus euch macht, sondern die selbsttätig und entschieden ergreift, was an Möglichkeiten für jeden einzelnen in der neuen Anstalt vorliegt. Am Willen zu dieser Entschiedenheit werden wir euch erkennen, gleich von Anfang an. Ihr tretet jetzt in den Abschnitt des Lebens ein, wo nicht mehr das Seufzen oder gar Schimpfen über das gilt, was alles einem zugemutet wird, sondern wo man auf die Zähne beisst, um sichtend und gestaltend ins Leben einzugreifen.

Wir freuen uns darauf, in euch eine mittragende Arbeitsschar vorzufinden, die, wo es geht, vom blossen Aufnehmen zur aktiven Diskussion schreitet, indem sie die Probleme selbst ergreift und weiterbildet. Wir haben die Vorlesungen für den grossen Haufen möglichst eingeschränkt zugunsten einer Arbeit in Gruppen, sowohl in den theoretischen als auch in den praktischen Fächern.

Denn das Tragende für eure ganze Haltung am Oberseminar kann nicht die Aussicht sein, nach Ablauf eines Jahres eine Prüfung mehr bestanden zu haben. Durch alles, was ihr jetzt tun werdet, muss vielmehr die Freude an dem durchleuchten, was das Ethos eures zukünftigen Berufes ausmacht, die Verantwortung nämlich für das Emporführen der Jugend. Diese Aufgabe kann niemals darin bestehen, einen bestimmten Lehrstoff an eine bestimmte Klasse so heranzubringen, dass diese Klasse in einem bestimmten Moment das empfangene Paket schnürt, um bei einem neuen Lehrer ein neues Paket entgegenzunehmen. Aufgabe des Lehrens ist nicht, die fertigen Ergebnisse von allem möglichen zu vermitteln, was die Menschheit schon gedacht und erfahren hat. Wir müssen die Kinder lehren zu *lernen*. Die Kunst des Lernens ist die grössere Kunst als die des Könnens. Wir alle müssen zu lernen verstehen bis zuletzt, und das setzt eine andere Art von Bereitschaft voraus als diejenige, auf ein Patent hin zu arbeiten.

Das Emporführen der Jugend bedeutet also Handreichung zur Kunst des Lernens, nicht zum Haben eines scheinbar fertigen Wissens. Unsere Aufgabe ist auch nicht die einer Wissenschaft, einer Kunst, einer Politik usw. Wer das meint, müsste heute schon aus unserer Seminargemeinde austreten. Wir haben vielmehr den Kindern aller Stände, Herkünfte und Parteien während sechs bis acht Jahren zu helfen, am Faden der menschlichen Entwicklung in das hineinzuwachsen, was sich ihnen von der Welt entgegenstreckt zum Aufbau eines Lebens in Bereitschaft. Aber wir müssen den Weg alles Lernens *wieder* gehen können mit den Kindern, und das Andenken an uns wird sich einmal nicht darnach richten, was alles wir gewusst haben, sondern in welchem Geist und Gemüt wir diesen Weg mit den Kindern gegangen sind.

15 Stunden eures wöchentlichen Pensums im Sommersemester sind allein dieser didaktischen Besinnung gewidmet, für die Sprache, das Rechnen, die Realien, das Zeichnen, Schreiben, Singen, die Leibesübungen und die biblische Geschichte und Sittenlehre. Während 8 Stunden in der Woche werdet ihr selber in der Schulstube stehen, die Hälfte davon abwechslungsweise bei unsern 9 Uebungslehrern, die andere Hälfte in der sogenannten Einzelpraxis, jeder allein in einer Schulklasse der Stadt Zürich unter Anleitung des betreffenden Lehrers. Da werdet ihr die didaktischen Erkenntnisse anzuwenden und damit zu ringen haben, dass die Didaktik, wie wir sagten, nicht sowohl eine Anweisung ist zu lehren und wieder zu lehren, sondern das Lernen zu zeigen und die Haltung zu bewähren, von der die Rede war.

Eure Stellung am Oberseminar wird im übrigen nicht die eines an den Hochschulen immatrikulierten Studenten sein. Wir sagten eben, dass die Aufgabe, in der Wissenschaft vorwärtszuschreiten, eine andere ist als die des Handreichens. Ihr seid Kommilitonen des Helfens und nicht des Forschens. Jede Aufgabe hat ihre eigene Würde, und sicher stellen auch wir eine hohe Schule im Dienste des Volkes dar. Manches von dem, was ein wissenschaftliches Studium gewährt, möchte ich euch gönnen, besonders dieses, wenigstens auf einem Sektor wissenschaftlichen Denkens die Methode des Selber-lernen-könnens und sogar Forschens soweit zu erfahren, als es eine Anweisung zur Wissenschaft vermag. Auf einem Gebiet dürft ihr immerhin unter Anleitung von Hochschullehrern selbsttätig arbeiten lernen, nämlich in der von euch selbst gewählten Gruppe der Heimatkunde.

Mit Hochschullehrern zusammen werdet ihr ferner im Rahmen des Oberseminars das Gebiet einer praktischen Psychologie, die Geschichte der Pädagogik, die Staats- und Verfassungskunde und die Physiologie der Leibesübungen bearbeiten und vom Oberarzt der chirurgischen Abteilung des Kantonsspitals praktisch in die Unfallhilfe eingeweiht werden. Die allgemeinen Vorlesungen über geistige Grundfragen im Wintersemester sind ebenfalls der Hochschule übertragen.

Alle zusammen aber sind wir die Gemeinde des Oberseminars. Man hat uns das Parterre eines der schönsten Häuser des Kantons eingeräumt. Wir *sind* Parterre, liebe Kandidaten, wir sind sogar Fundament der Volksbildung, und gern bleiben wir darum unterhalb der Räume der Hochschule.

Wenn wir nun schon Menschen des Handreichens sind, so soll das Unmittelbare der Persönlichkeit bei uns doch nicht verloren gehen. Es am Oberseminar in euch zu schonen und zu fördern, werden wir uns angelegen sein lassen.

Wir wollen eine frohe Gemeinschaft von Menschen werden, immer eingedenk der Beschränkung, die uns

allen auferlegt ist. Der Einzelmensch bleibt Fragment und das Wort von der sogenannten allseitigen harmonischen Ausbildung eine schöne Ideologie. Wir sind aufeinander angewiesen und bedürfen ständig der Ergänzung durch das, was ausser uns da ist. Aber von *einem* Punkt aus kann fast jeder sein Wesen beleben und formen. Wir möchten diese Punkte bei euch wirken lassen, sei es in der Musik, in der Literatur, im Handwerklichen oder in der Kraft zur Gemeinschaft und Organisation. Euer Beruf wird Hilfe und Handreichung sein, euer Leben muss aber auch in einem Selbstsein ruhen dürfen.

Den Unterricht in Musik werdet ihr am Konservatorium erhalten, er ist von Klavier und Violine auf Orgel und Cello erweitert. Diese Reichhaltigkeit wird es uns erlauben, das musikalische Leben unter Leitung unseres Seminarmusikdirektors über Instrumental- und Gesangsstunden hinaus auch in der Gemeinschaft zu pflegen. Ein eigener, neu eingerichteter Raum für Handarbeit und Zeichnen steht euch zur praktischen Betätigung offen.

Und nun lasst mich noch auf jene Forderungen zu reden kommen, die die Zeit — unsere Zeit — stellt, und die auch an uns gestellt sind.

Wir sprachen davon, die Schule habe von einer staatsbürgerlich-kulturellen Anstalt hinübergewechselt zu einer vorwiegend wirtschaftlichen Angelegenheit. Wir kommen nicht darum herum, diesen Zustand zunächst einfach zu übernehmen. Das Volk wüsste uns schlechten Dank dafür, wenn wir seinen Kindern nicht die Ausrüstung fürs Leben geben wollten, die es nun einmal erwartet. Ihr werdet am Oberseminar Lehrlinge sein für das Handwerk, die Kinder in die Zeichensprache des menschlichen Verkehrs einzuführen. Lesen, Schreiben, Rechnen und Formen sind Fertigkeiten, an Hand abgekürzter Symbole sich zu verständigen, die eigenen Vorstellungsmassen zu ordnen und planend über kleinste, grössere oder grösste Ausschnitte der Wirklichkeit zu verfügen. Sie bedeuten reine Oekonomie und besagen gar nichts über den *Sinn* ihrer Anwendung, so wenig wie alle andern Mittel und Werkzeuge der Technik. Sie können so gut zum Segen wie zum Fluch dienen. Schiller hat in einem seiner bedeutendsten Werke die Frage aufgeworfen, wie man das Rad im Schwung auswechseln könne, um die Gefahr der blossen Nutzanwendung abzuwenden, die in der Welt fast immer zum Bösen statt zum Guten führe. Wir möchten in der Tat, dass schon in eurer Ausbildung das Handwerkliche von einem Hintergrund aus geschieht, dass eine Regie da ist, die alle sogenannte Routine von einem tiefern Sinn aus geschehen lässt. Am rechten Gebrauch des Wortes und der Zahl hängt ungeheuer viel. Der falsche Gebrauch ist es, von dem Pestalozzi sagt, er lasse die Menschheit in ferne Weite wallen. Ich wage das Wort, wie es schon Pestalozzi brauchte: Elementarbildung, und meine damit also nicht einfach etwas subaltern Unteres, sondern etwas Elementarisches. Bildung lässt sich nicht erzwingen, aber sie geschieht immer dort, wo der Mensch auf Werte stösst und einen Sinn erfährt. Wort, Form und Zahl sind zwar Zeichen der Oekonomie und technischen Verfügungsmöglichkeit, aber sie sind auch Haltezeichen, zur tiefern Besinnung zu kommen. Beim Kind ist die Bereitschaft da, an Hand der Zeichen Werte zu erfahren; sie liegen immer ganz nahe und bedeuten erste Erfüllung von Vertrauen, Ehrfurcht und Glauben. Sie weisen den Menschen über sich hinaus, machen ihn empfänglich und lassen ihn sichten, heben ein Persönliches ab von einer blossen Person und bilden den Schutz gegen das andere, wohin Wort und Zahl in falscher Verwendung führen: zur Masse.

Wir sprachen ferner davon, wie einst die Schule ruhiger als heute auf einen festen Bestand häuslicher Erziehung aufbauen konnte, und wie statt dessen heute oft die Kinder aus einer Leere häuslichen Lebens und aus einer Hast der Zerstreuung zur Schule kommen. Die Anweisung zum rechten Lernen, zum Lernenwollen und zum Lernenkönnen wird dadurch oft ungeheuer erschwert. Jene Leere des häuslichen Milieus, wie sie mit Mietwohnung und entfernter Arbeitsstätte des Vaters und oft auch der Mutter zusammenhängt, darf nicht wieder einen bloss abstrakten Raum in der Schule vorfinden. Ich sehe keine andere Möglichkeit, als dass wir uns auf die Forderungen unseres Pestalozzi wirklich einzustellen beginnen, die er selber mit folgenden Sätzen umschrieben hat:

«Der Schade ist nicht abzusehen, dass man den Unterricht und den Trost der Menschen an so vieles Wortbrauchen bindet.»

«Diese künstliche Bahn der Schule, die allenthalben die Ordnung der Worte der freien, langsamen, wartenden Natur vordrängt, bildet den Menschen zu künstlichem Schimmer, der den Mangel innerer Kraft bedeckt und Zeiten, wie unser Jahrhundert befriedigt.»

«Der Mensch, der mit leichtem Flug jedes Wissen umflattert und nicht durch stille, feste Anwendung seine Erkenntnis stärkt, auch dieser verliert die Bahn der Natur, den festen heitern Blick, das ruhige, stille Wahrheitsgefühl.»

«Meine Meinung geht dahin, der Mensch müsse seine Hauptlehre bei seiner Hauptarbeit suchen, und nicht die leere Lehre des Kopfes der Arbeit seiner Hände vorgehen lassen, er müsse seine Lehre hauptsächlich aus seiner *Arbeit selber herausfinden* und nicht die Arbeit aus der Lehre heraus spintisieren wollen.»

Das Programm für diese Gedanken hat der verstorbene deutsche Pädagoge Georg Kerschensteiner kurz so zusammengefasst: «Alles Gerede über die Lebensnähe der Schule bleibt dilettantenhafte Selbstberauschung, solange nicht Schulgärten, Werkstätten, Laboratorien, Musikräume, Theater- und Zeichensäle, Nähstuben, Küchen- und andere Hauswirtschaftseinrichtungen die *Hälfte* unserer schulbankbesetzten Klassenräume überflüssig macht.»

Für die Oberstufe der Primarschule beginnt sich der Horizont aufzuhellen: sie soll auf werktätige Grundlage gestellt werden. — Euch auf diese Dinge im Zusammenhang mit der Not der Zeit immer wieder hinzuweisen, meine Kandidaten, werden wir uns angelegen sein lassen.

Ihr werdet weiter von einer praktischen Psychologie aus von der Freiheit und Unfreiheit der Seele, von der Lehre der Affekte und von der Wirkung von Angst und Schreck, von Ruhe und Freude hören und Beispiele rechter Erziehung neben Opfern falscher Erziehung vorgeführt bekommen. Die Hauptsache aber bleibt die Erziehung eurer selbst durch euch selbst. Erziehung ist eine Funktion rechter Gemeinschaft, ihr Ziel ist Bereitschaft. Was einer dem andern schuldig ist, sieht er erst im Zusammenhang mit denen, die ihn nichts angehen. Freundschaft aus Sympathie oder Verwandtschaft des Geistes, Liebe

der Geschlechter, Interessengemeinschaft in Gruppe oder Partei machen es nicht. Ich möchte, dass ihr am Oberseminar statt solcher eingehüllter Gemeinschaften eine offene Kameradschaft pflegt. Die Selbstzucht, die dazu nötig ist, wird euch auch helfen, mit der nötigen Güte, Gelassenheit und Ruhe später vor eure Klassen zu treten.

Wir sprachen ferner von einer Zeit eidgenössischen Bundes, in die unsere Volksschule geboren wurde und aus der sie lebte. Eure Haltung in Kameradschaft, später die Hinführung einer Schulklasse zu einer Republik jugendlicher Geister gibt von selbst die Form unseres Staatswesens. Wir möchten euch aber ausserdem Gelegenheit geben, die Verbundenheit mit der Heimat zu einem Fonds für eure nachherige Wirksamkeit in der Schule werden zu lassen. Die Anleitung zu selbständiger Arbeit des zukünftigen Lehrers in und ausserhalb der Schule, wie sie im Studienplan des Oberseminars steht, geschieht im Rahmen einer eigentlichen Heimatkunde. Eine besondere Freude bedeutet uns dabei die Feststellung, dass sich Lehrer beider Hochschulen ohne Zaudern zur Leitung einiger solcher Gruppen bereit erklärt haben und dass auf diese Weise die Bereitschaft der Hochschulen zum Ausdruck kommt, an der Ausbildung unserer Volksschullehrer in schönster Weise, gerade auf dem Gebiet der Vertiefung des Heimatgefühls und der Kenntnis der Heimat, mitzuwirken. Auch hier gibt es keine Frage, ob es sich rentiert, in der Schule auch für die Schweiz etwas zu tun, sondern es bleibt selbstverständlich, die Schule unserer Jugend immer neu zu einer Stätte schweizerischer Gesinnung und Haltung zu machen. Weil es so ist, wie Gottfried Keller in der ersten Fassung des Grünen Heinrich sagt, dass nicht eine Nationalität uns die Idee der Eidgenossenschaft gibt, sondern eine unsichtbare, in diesen Bergen schwebende Idee diese eigentümliche Nationalität zu ihrer Verkörperung geschaffen hat, sind wir aus höherem Auftrag dieser Idee, aus der wir leben und sterben, verpflichtet. Wir halten es durchaus mit Pestalozzi, der es deutlich sagte: «Wir sind, durch Recht und Gesetz untereinander verbunden, unser Staat selber — noch sind wir frei, und wir lieben über diesen Punkt keine Zweideutigkeiten und keine Einlenkungen — und es ist unser wirkliches Wohlgefallen, hierüber keinen Spass zu verstehen.»

Wie sehr es uns daran gelegen sein muss, aus dieser Unzweideutigkeit heraus auch eurer eigenen körperlichen Ertüchtigung und eurer Fähigkeit zur Erteilung eines gründlichen Turnunterrichtes für die Jugend die nötige Aufmerksamkeit zu schenken, braucht hier nicht besonders betont zu werden.

Neben einer Schulgesetzeskunde im Wintersemester, die euch in die rechtlichen Grundlagen unseres Schulorganismus einführen soll, werden euch in Verbindung mit der Heimatkunde ausserdem auch die allgemein kulturellen Grundlagen eures Heimatkantons und, wie ich hoffe, der ganzen Schweiz in Vortragszyklen von seiten berufener Referenten der welschen, italienischen und deutschen Schweiz nahegebracht werden.

Ueber das alles hinaus aber gibt es ein Bedürfnis des Menschen, Leben und Sterben im Hinblick auf jenes Letzte zu meistern, woher er kommt und wohin er geht. Alles Lernen, Lernenwollen und Lernenkönnen ist schliesslich ein Lernen auf dieses Letzte hin. Was es uns hier an vorübergehender Wahrheit, Schönheit und Güte offenbart, ist nur Guckloch aus der Endlichkeit in die Ewigkeit. Ich möchte, liebe Kandidaten, dass ihr auch am Oberseminar etwas erfahrt von jener entscheidenden Macht, deren Offenbarung uns gegeben ist in dem, was Christentum und Kirche vertreten. Das Wintersemester wird dazu eine besondere Gelegenheit bieten.

Es bleibt mir noch die Pflicht des Dankens. Zu danken habe ich den Erziehungsbehörden, Herrn Regierungsrat Dr. Hafner, den Mitgliedern des Erziehungsrates, der Aufsichtskommission der kantonalen Lehrerbildungsanstalt, den Herren Sekretären der Erziehungsdirektion. Sie liessen mir beim Wechsel aus einem ausserordentlich schönen und reichen Wirkungsfeld in Basel auf den etwas gewitterumblasenen neuen Posten im Heimatkanton eine von grösstem Wohlwollen getragene Unterstützung bei der Organisation der neuen Anstalt zukommen. Dank bin ich ferner schuldig den Schulbehörden der Stadt Zürich, dem Schulamt und den Herren Kreisschulpflegepräsidenten für ihr Entgegenkommen bei der Organisation der Uebungsschule und der Schulpraxis. Nicht zuletzt danke ich den Damen und Herren unseres neuen Lehrkörpers, besonders denen, die aus einer schon reich befrachteten Arbeit gerufen werden mussten und für die die Arbeit am Oberseminar nicht zum vornherein eine Verlockung bedeuten konnte.

Wir stehen, verehrte Zuhörer, in diesem Raume zwischen dem mächtigen und ergreifenden Standbild unseres Zürcher Reformators Ulrich Zwingli und der wundervollen Ausstellung der Entwicklung unseres grössten zürcherischen Gemeinwesens. In der Nähe gehen überall die Manen Pestalozzis aus der Zeit seines ersten Werdens und Kämpfens um. Im Zeichen dieser Symbole möchte ich zusammen mit der Lehrerschaft, den Kandidaten und den Behörden zum Schaffen im Sinne des neuen Lehrerbildungsgesetzes antreten.

Der Primarlehramtskurs an der Universität

Neben dem Oberseminar hatte der Primarlehramtskurs an der Universität keine Berechtigung mehr. Im letzten Herbst hat er zu bestehen aufgehört. Es ist uns ein Bedürfnis, diese wichtige Tatsache in der Geschichte der zürcherischen Lehrerbildung nicht ganz unvermerkt vorbeigehen zu lassen und zugleich Herrn Prof. Dr. H. Stettbacher, welcher dem Kurs über ein Menschenalter vorstand, für seine treue und verdienstvolle Hingabe aufrichtig und herzlich zu danken.

Der Kantonalvorstand.

Epilog

Ein Provisorium hat mehr als dreissig Jahre gedauert.

Im Herbst 1908 schien ein altes Postulat der zürcherischen Lehrerschaft seiner Erfüllung nahe zu sein: an der Universität wurde ein Ausbildungskurs für Kandidaten des Primarlehramtes eröffnet. Was Johann Kaspar Sieber mit seinem Schulgesetz von 1872 geplant und Seminardirektor Heinrich Wettstein vor der zürcherischen Schulsynode 1877 als Zielpunkt hingestellt hatte, schien jetzt Wirklichkeit zu werden.

Die verschiedenen Bestrebungen, die zum Beschreiten des neuen Weges führten, sind von Dr. *Hans Kreis*

in seinen wertvollen Darlegungen über «*die Lehrerbildung im Kanton Zürich*» eingehend geschildert worden. Der Lehrerkonvent des Gymnasiums und der Industrieschule *Winterthur* hatte schon der Synode von 1895 den Antrag unterbreitet, es möchte erwirkt werden, dass die Maturität der zürcherischen Gymnasien und Industrieschulen auch als Ausweis über die Allgemeinbildung zürcherischer Volkschullehrer Anerkennung finde. Auch an andern zürcherischen Mittelschulen wurde es übrigens als sonderbar empfunden, dass der Maturitätsausweis wohl zum Studium an Universität und Technischer Hochschule berechtige, den Weg zum Lehramt an der Volksschule aber nicht erschliesse. Für die damals noch städtische Mittelschule in Winterthur, deren Einzugsgebiet der ganze nördliche Kantonsteil war, wie für die Bevölkerung von Winterthur und Umgebung musste der Gedanke, die Vorbereitung zum Volksschullehramt wenigstens teilweise an der eigenen Mittelschule verwirklichen zu können, sehr viel Anziehendes haben. Es ist denn auch das Verdienst von Rektor *Robert Keller* und Erziehungsdirektor *Heinrich Ernst*, einst Sekundarlehrer in Winterthur, energisch für die Erschliessung des neuen Weges gewirkt zu haben. Dass nicht eine bloss lokale, sondern eine weitern Kreisen dienende Lösung gesucht wurde, verdient besondere Anerkennung.

War der Kurs zunächst als Ergänzung zum Sekundarlehramtskurs gedacht — es herrschte Mangel an Sekundarlehrern —, so nahm er bald die Gestalt eines eigentlichen selbständigen Primarlehramtskurses an. Der Einführung in Geschichte der Pädagogik, allgemeine Pädagogik und Psychologie dienten die Vorlesungen der Hochschuldozenten; die spezielle berufliche Ausbildung in allgemeiner und spezieller Didaktik, sowie die Leitung des ganzen Kurses, übernahm Methodiklehrer *Gustav Egli*, der bis dahin die Lehrübungen für Kandidaten des Sekundarlehramtes durchgeführt hatte. Eine Uebungsschule bestand noch nicht; dagegen stellte die Primarlehrerschaft im Schulhaus Ilgenstrasse in verdankenswerter Weise ihre Klassen in den Dienst der neuen Bildungsform. Für Schreiben, Gesang und Turnen, später auch für Zeichnen wurden besondere Kurse eingerichtet; die Ausbildung in Instrumentalmusik blieb der persönlichen Lösung überlassen. — Leider erkrankte der Leiter der Kurse, Gustav Egli, ehe das Werk endgültige Form angenommen hatte; ein Erholungsurlaub im Sommersemester 1909 brachte keine Heilung; eine notwendig gewordene Operation im Herbst jenes Jahres führte zum Tode. Unerwartet ging die Verantwortung für die Leitung des Kurses auf den Unterzeichneten über.

Einen Fortschritt in der Organisation der Kurse brachte die Gründung der kantonalen Uebungsschule, die zunächst im Schulhaus Wolfbach untergebracht war, dann ins Schulhaus Hirschengraben übersiedelte. Ein ungetrübtes Zusammenwirken mit den drei Uebungslehrern Fritz Bänninger, Albert Fischer und Walter Klauser, die den Kandidaten Bestes zu geben wussten, erleichterte meine Tätigkeit. Ich möchte ihnen und jenen, die ihnen im Amte folgten, hier meinen wärmsten Dank übermitteln.

Die Erfahrungen der ersten Jahre führten nach und nach zu Ergänzungen des Kursprogrammes. Zu Anfang der langen Semesterferien galt ein zehntägiger Kurs der Einführung ins *Arbeitsprinzip*; Eduard Oertli war der erste Leiter, Eugen Isliker sein Nachfolger. Um eine stärkere individuelle Betätigung der Kandidaten zu ermöglichen, wurde im zweiten Studiensemester ein «*Stadtpraktikum*» eingerichtet, indem jeder Kandidat einen Halbtag pro Woche einer städtischen Klasse zugewiesen wurde. Auch hiefür habe ich einen Dank abzustatten: er gilt jenen stadtzürcherischen Kolleginnen und Kollegen, die sich die Mühe nahmen, jeden Mittwochvormittag einen angehenden Pädagogen in ihrer Klasse zweckmässig zu betätigen und freundschaftlich zu beraten.

Zum «Stadtpraktikum» trat während der langen Semesterferien ein »*Landpraktikum*» ergänzend hinzu, indem die Kandidaten während zwei Wochen in einer Mehrklassenschule der Landschaft zu wirken hatten. Auch hier erwächst mir eine Dankespflicht; die Bereitschaft, mit der Kollegen in kleinen Schulgemeinden es übernahmen, sich um das pädagogische Können der Lehrjünger zu bemühen, zeugte von schönem Erziehergeist. Die Wochen in Stadel und Iberg bei Winterthur, im Hegi, in Seuzach, im Zürcher Oberland und im Unterland, wie im Amte drüben, werden den Kandidaten in bester Erinnerung geblieben sein; konnte ich es doch erleben, dass mir bei meinen Besuchen von einzelnen Kandidaten naivvertrauensvoll erklärt wurde, man habe hier im Dorfe in zwei Wochen mehr gelernt, als zuvor in einem ganzen Semester an der Universität!

Zu den schönsten Erinnerungen gehören die jeweils mit dem ganzen Kurs durchgeführten *Besuche in Landschulen* und *Erziehungsheimen*, so auf Pestalozzis Neuhof, im Schloss Kefikon, in Glarisegg und Hof Oberkirch. Nach dem ersten Weltkrieg nahmen an diesen Exkursionen auch pädagogisch-interessierte Ausländer teil, die an unserer Universität studierten; an einer Fahrt auf den Neuhof bei Birr z. B. wohl ein Dutzend griechischer Lehrer und Lehrerinnen. — Besuche in einem Kindergarten, in Förderklassen, in der Blinden- und Taubstummenanstalt hinterliessen jeweils stärkste Eindrücke von entsagungsvollem, hingebendem Wirken.

Zwei Befürchtungen, die man dem Primarlehramtskurs gegenüber hatte, erwiesen sich als unbegründet: die Kandidaten dieser Kurse haben durchaus nicht nur nach Weiterstudium und Schuldienst in städtischen Klassen gestrebt; einzelne haben mich geradezu gebeten, man möge sie in die entferntesten kleinen Landgemeinden schicken. Eine ganze Anzahl wirken denn auch heute mit Geschick und Hingabe in Dorfschulen.

Und die zweite dieser Befürchtungen: es werde durch den neuen Bildungsgang ein Keil in die zürcherische Lehrerschaft getrieben? Auch sie ist unbegründet. Die Teilnehmer an den Primarlehramtskursen haben sich vollständig der zürcherischen Lehrerschaft eingegliedert; einige wirkten und wirken noch mit Hingabe im Vorstand des Kantonalen Lehrervereins. Von Separation und Dünkel keine Spur! Ich habe allerdings auch alles zu vermeiden versucht, was eine Trennung begünstigt hätte: wir haben keinen Verein der Ehemaligen gegründet; es sollte alles der Einheit sich einfügen.

Wenn einzelne Teilnehmer der Kurse neue besondere Aufgaben suchten und fanden, so ist das vom Standpunkt des Ganzen aus kaum zu bedauern und tut ihm keinen Abtrag. Der Finanzvorstand der Stadt Zürich wird es kaum bedauern, den Weg durch den Lehramtskurs gegangen zu sein, so wenig es die Leh-

rerschaft zu bedauern braucht, an dieser Stelle einen ehemaligen Kollegen zu wissen. Mir ist noch deutlich in Erinnerung, mit welcher Eindringlichkeit er im Provisorium am Wolfbach das Gedicht «Des Sängers Fluch» behandelte und dabei den Gedanken herausarbeitete, der Gewalttätige stehe schliesslich einsam da, während er in der anschliessenden Besprechung erklärte, es sei ihm erst in diesem Kurs bewusst geworden, was ein Gedicht eigentlich sei. Lehrend lernen wir!

Ein Teilnehmer ist zum erfolgreichen Dozenten an unserer Universität geworden; ein anderer wirkt als Direktor des Rundfunks in Bern; ein dritter ist Seminarlehrer in Küsnacht; ein vierter betreut als Redaktor eine angesehene Zeitung am Zürichsee und ist gleichzeitig Präsident der Schulpflege seiner Gemeinde; einige haben ihr akademisches Studium abgeschlossen und arbeiten auf ihrem Wissensgebiet im Dienste der Schule weiter. Auch da, wo sie einen ganz andersartigen Wirkungskreis fanden, werden sie sich noch irgendwie der Schule und der Lehrerschaft verbunden fühlen.

Die trübste Stunde während meines ganzen Wirkens am Lehramtskurs war jene, da eine Kommission der Philosophischen Fakultät I unserer Universität mit allen gegen eine Stimme es ablehnte, für die Universitätsbildung der Primarlehrerschaft einzutreten. Mit der ablehnenden Haltung der Fakultät aber war meines Erachtens über die Frage der Universitätsbildung entschieden; man konnte die Verantwortung nicht einer Instanz übertragen, die sie nicht zu übernehmen wünschte. Es galt also nur noch auszuharren, bis eine andere Lösung sich anbahnte. Diese Lösung dürfte heute gefunden sein: der Volksentscheid über das Lehrerbildungsgesetz und der verheissungsvolle Auftakt, mit dem das Oberseminar einsetzte, scheinen zu bezeugen, dass die dem heutigen Entwicklungsstand der zürcherischen Schule gemässe Lösung vorliegt. Das etwas über dreissigjährige Provisorium durfte verschwinden. Es fällt leicht, in die Reihen zurückzutreten, wenn ein Jüngerer die Fahne mit Mut und Kraft aufnimmt.

H. Stettbacher.

Vom Wochenbatzen

H. C. K. — Bis zum 15. Mai 1943 sind der Sektion Zürich der Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes durch die zürcherischen Schulen Fr. 629 932.24 Wochenbatzengelder überwiesen worden. Wenn auch eine Anzahl Wochenbatzenkärtchen in einem Mal bezahlt wurden, so mussten doch Hunderttausende von Batzen einzeln eingesammelt werden. Welch grosse Arbeit der sammelnden Kinder und der die Sammlung betreuenden Lehrer war für das grosse Sammelergebnis nötig! Es ist ganz den Lehrern und Schülern zu verdanken, die aus innerer Verpflichtung für ein Werk der Menschlichkeit in Treue tätig blieben und sich nie entmutigen liessen. Das Rote Kreuz bittet mich, den Lehrern und Schülern im Pädagogischen Beobachter herzlich zu danken! Ich erfülle diesen Wunsch gerne.

Im Februar 1943 war die Kommission für Mittelbeschaffung der Sektion Zürich des Schweizerischen Roten Kreuzes vor die schwere Entscheidung gestellt, ob die Wochenbatzensammlung ein zweites Jahr durchzuführen sei. In den Kriegsgebieten wächst die Not der Kinder von Woche zu Woche. Millionen sind nötig, um auch nur einigermassen helfen zu können. Darf man aber Lehrern und Schülern die Weiterführung der grossen Arbeit ein zweites Jahr zumuten?! Die Kommission wagte nicht, die Frage von sich aus zu entscheiden und gelangte an eine Versammlung der Vertrauensleute in der Stadt Zürich, zu der je ein Vertreter des Bezirkes Zürich-Land und von Winterthur eingeladen wurde. Was die Kommission im Stillen gehofft hatte, wurde wahr: Mit einer Ausnahme sprachen sich alle Vertrauensleute dahin aus, dass die Schule dem Werk ein weiteres Jahr treu bleiben müsse und wolle. Eine gut besuchte Versammlung der Sektion Andelfingen des ZKLV äusserte sich einstimmig im gleichen Sinn. Gerne hätte sich die Kommission auch noch mit allen andern Bezirkssektionen der zürcherischen Landschaft, die an der Wochenbatzensammlung ja wesentlich beteiligt sind, in Verbindung gesetzt. Die Kürze der Zeit verunmöglichte diese Fühlungnahme. Wir bitten um verständnisvolle Entschuldigung.

Der überzeugte Einsatz der Versammlungen in Zürich und Andelfingen ermutigten die Kommission, das Werk, in etwas bescheidenerem Umfang, ein zweites Jahr zu wagen. Sie bittet die zürcherischen Lehrerinnen und Lehrer, ein zweites Jahr in gleicher Treue mitzuhelfen, für den Wochenbatzen zu werben und die jungen Sammler, deren Mut und Eifer leichter vergehen, zu stützen, dass auch sie sich weiterhin einem Werk hingeben, dessen einziger Sinn in der Idee der hilfsbereiten Menschlichkeit liegt und dessen einzige Belohnung die dankbaren Kinderherzen in den vom Schicksal schwer heimgesuchten Kriegsländern sind.

Besoldungsstatistik

Unser Besoldungsstatistiker erhält fortlaufend Anfragen betr. Erhöhung der Gemeindezulagen, Teuerungs- und Herbstzulagen. Er kann diese Anfragen nur dann genau und so beantworten, dass den Fragestellern gedient ist, wenn ihm selber der neueste Stand der Gemeinde-Besoldungsverhältnisse bekannt ist. Wir bitten unsere Kollegen dringend, Aenderungen in der Gemeindebesoldung (Erhöhungen der Gemeindezulage, Teuerungszulage, Herbstzulage, Weihnachtszulage usw.) umgehend unserer Besoldungsstatistik (Hch. Greuter, Uster, Wagerenstrasse 3) zu melden. Mit der kleinen Arbeit kann manchem Kollegen bei den Bemühungen um den Teuerungsausgleich ein wertvoller Dienst geleistet werden.

Der Kantonalvorstand.

Mitteilung der Redaktion

Aus technischen Gründen muss der Schluss von A. Lüscher «Das Spektrum unserer Zeit und die Aufgabe der Schweiz» leider auf die nächste Nummer verschoben werden.

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: *H. C. Kleiner*, Sekundarlehrer, Zollikon, Witellikerstrasse 22.
Mitglieder der Redaktionskommission: *J. Binder*, Sekundarlehrer, Winterthur-Veltheim; *H. Frei*, Lehrer, Zürich; *Heinr. Greuter*, Lehrer, Uster; *J. Oberholzer*, Lehrer, Stallikon; *Sophie Rauch*, Lehrerin, Zürich; *A. Zollinger*, Sekundarlehrer, Thalwil.
Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.